

# Die Bergbau-Industrie

Organ des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands

Abonnementspreis durch Boten vierteljährlich 3 RM., durch die Post 3,60 RM. • Einzelnummern 50 Pfg. • Anzeigen: Die 25 mm breite Millimeter-Zeile oder deren Raum 40 Pfg. • Platzvorchriften ausgeschlossen. Postk.-Konto Hannover Nummer 578 13. • Giro-Konto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Filiale Bochum, Kaiserstraße 34. • Telefon-Nummer 608 21. • Telegramm-Adresse: **UWV** Bochum.

## Nach den Jubiläumsfeiern.

Die Jubiläumsfeiern des Verbandes, die in allen Bezirken veranstaltet wurden, liegen hinter uns. Wir stehen wieder im Alltagsleben, in der Fron des Kapitals. Trotzdem es dieselben Arbeitsstellen, dieselben Arbeiter sind, scheint die Arbeit doch eine andere zu sein — oder wir sind andere Menschen geworden. Ja, wir fühlen es: die Festtage haben uns zu anderen Menschen gemacht, zu Kämpfern, die heute noch zuversichtlicher in die Zukunft schauen. Zeigten uns doch diese Tage, welche große Menge von Arbeitern hinter den Gewerkschaften steht. Den jungen Kämpfern war es eine Freude, in Gemeinschaft mit den alten, die fast ein Menschenleben gekämpft haben, im Festzuge zu stehen.

Es schien, als ob die alten Kämpfer wieder jung geworden wären, als sie das oft holprige Pflaster nur so unter den Füßen hingleiten ließen. Der Kampf hat sie nicht alt gemacht, sie bleiben ewig jung. Atemlos lauschten wir ihren Erzählungen von Not, Entbehrung und Schikanen seit Bestehen des Verbandes, so daß heimlich der Gedanke in uns aufstieg: „Hättest du auch so standgehalten oder hättest du den Schikanen der Unternehmer nachgegeben?“

Sie haben aber den Beweis erbracht, daß der Gedanke an die Befreiung der Menschheit siegte. Und das gibt uns heute doppelte Kampfkraft, spüren wir doch nichts oder ganz wenig von Schikanen. Trotzdem der Fortschritt in diesen vierzig Jahren ein großer ist, zeigt es sich doch täglich, wieviel noch getan werden muß. Das zu vollbringen ist unsere Aufgabe.

Wenn wir in gleichem Tempo auch soviel herausholen wie die Alten, dann kann der Weg nicht mehr weit sein zur vollständigen Befreiung der Arbeiterschaft. Doch wir wollen versuchen, die Alten zu übertrumpfen und es in kürzerer Zeit herausholen. Die alten Kämpfer werden uns deshalb bestimmt nicht böse sein, ist es uns doch auch viel leichter, da wir die Erfahrungen der Alten gut anwenden können.

Ferner ist es uns leichter, Bildung und Schulung zu erhalten durch die vielfältigen Bildungsmöglichkeiten, die sich die Gewerkschaften geschaffen haben in Gewerkschaftsschulen, Büchereien, Kursen und Fachschulen, wo es jedem bildungsfähigen Gewerkschafter ermöglicht wird, sein Wissen zu bereichern, während den Alten gar nichts zur Verfügung stand als ihre eigenen gesammelten Erfahrungen.

Es liegt nun an uns, die Eindrücke der Festtage festzuhalten und dafür zu sorgen, daß die spätere Generation ebenso auf uns mit Dank herabbliden kann, wie wir es unseren Alten schuldig sind. Doch der beste Dank, den wir unseren Alten bringen können, ist die Erhöhung unserer Kampfkraft durch Werbung neuer Mitglieder und durch Einsetzen unserer ganzen Kraft für die Befreiung der Arbeiterschaft aus dem kapitalistischen Joch.

Und dazu ein herzliches Glück auf!

### Was Alfred Biel meint.

„Und nun, Kameraden, geht an die Arbeit, agitiert und sorgt dafür, daß den Frauen der Unorganisierten auch das Verständnis für die Organisation aufgeht!“ So schloß der Bezirksleiter seine Rede. Dann meldete sich eine ganze Reihe von Kameraden zu Wort, um nun ihrerseits auch praktische Ratschläge aus ihren Erfahrungen bei der vergangenen Agitation für die neue Werbepériode zu Gehör zu geben. Eigentümlich: jeder hatte gewichtige Gründe gegen die Frauen, die einem bald jede Werbearbeit verleideten. Da sei der Mann ein Pantoffelheld, weiter ermuntere die Frau ihren Mann zu wenig zum Eintritt in den Verband, auch habe die Frau, wenn auch nur schüchtern, über die kaum zu tragende Mehrausgabe etwas zu nörgeln.

Kurz und gut: ein großer Teil der Kumpels sei oft bereit, zu uns zu kommen, aber die Frau... die „verdammte“ Frau...!

Jetzt meldete sich Alfred Biel zu Wort. Wie der aber die Vorredner abfahren ließ! So gut ich kann, will ich mal versuchen, euch aus seiner Rede etwas wiederzugeben: „Zuerst“, sagte er, „ist das ja alles Kappes, was ihr gegen die Frauen vorbringt. Ich will wohl zugeben, daß viel an der altmodischen Einstellung der Frauen liegt, wenn man ohne Erfolg aus einem Hause geht. Ich will einen einzigen Fall erzählen. Sagte mir doch die Frau von dem Kumpel Krämer folgendes: „Ich habe ja nichts dagegen, daß mein Mann zu euch in den Verband geht. Aber sehen Sie mal, er spürt von der wöchentlichen Mehrausgabe, die dann einträte, nichts. Er trinkt sein Glas Bier, oft auch mehr als eins. Seine Laubentasperei kostet auch Geld, und nicht zu knapp. Ich meine, wenn ein Mann im Verband ist, dann muß er auch ein Interesse am Verband haben und sorgen, daß seine Frau die Beiträge zahlen kann. Ich kann es aber nicht zahlen. Er braucht zuviel. Sagen Sie meinem Wilhelm, daß er sich ein bißchen einrichten soll, dann geht das.“

„Das war die Frau Krämer“, sagte Alfred Biel, „aber noch einen Fall will ich erzählen:

Ihr kennt doch auch den Wilm Weber. Lange genug habe ich ihn aufs Korn genommen. Kommt der Bote vorgestern zu mir und sagt, daß Wilm aber nicht berappen will. Ich hin zu ihm. Was muß ich hören? Seine Frau setzt ihm rüchzig zu, im Verband zu bleiben. Es nützt nichts, Wilm meint, wenn seine Frau ihm Sonntags die Groschen zu sehr beknappst mit der Begründung, er müsse daran denken, daß er jetzt Verbandsmitglied sei und ein

zahlen. Schenkt vielmehr der Tatsache, daß die Frau in dieser Beziehung nicht immer gleich das Richtige denkt, mehr Beachtung und handelt danach. Wenn ihr wißt, daß der Mann wohl möchte, aber die Frau nicht — bitte, macht ihr dann den Hof... ihr versteht mich ja... versucht, der Frau das Wesen, den Zweck und das Ziel unserer Organisation klarzumachen. Ihr werdet dann sehen, daß solche Mitglieder, deren Frauen man so fein mitgewonnen hat, nicht so leicht laufen gehen. Ich mache euch einen Vorschlag: Bessern Frau schon ganz gut den Zweck des Verbandes begriffen hat und gut zu Fuß unter der Nase ist, der soll sie jetzt bei der Agitation mitnehmen. Ihr sollt mal sehen, das klappt bedeutend besser, wenn zwei Frauen sich über solche Dinge unterhalten. Was, da lacht ihr? Ich nehme auf jeden Fall Sonntags meine Theresje mit. Wir werden dann sehen, wer Erfolge hat. Das sind meine Worte.“

### Mehr Tätigkeit!

Bei der Beurteilung der Verbandstätigkeit dürfen wir uns nicht einzig von persönlichen Gesichtspunkten leiten lassen. Das ist aber der Fall, wenn ein Mitglied glaubt, der Verband hätte für ihn noch nichts getan, weil er zufälligerweise die Organisation noch für keine persönliche Angelegenheit in Anspruch genommen hat. Die Hauptsache der Organisation besteht gar nicht in der Vertretung der persönlichen Interessen. Sie soll im Gegenteil damit so wenig wie möglich belastet werden. Ihre Hauptziele liegen in der allgemeinen Verbesserung der Existenzbedingungen. Von dieser Tätigkeit hat ja schon jeder unendlich profitiert. Die Einkommensverhältnisse, die Arbeitsbedingungen, Arbeitszeit und Urlaub, das Versicherungswesen, die wirtschaftliche und moralische Stellung, überhaupt alles, was mit unserem Arbeitsverhältnis zusammenhängt, wird vom Verband günstig beeinflusst. Er ebnet den Boden für die freie Entwicklung des einzelnen. Es ist ganz falsch, zu glauben, man hätte auch ohne den Verband das Ziel erreicht. Ohne die schwere Ackerarbeit der Gewerkschaft würde der Boden nicht einmal die Hälfte der jetzigen Früchte tragen. Die Zustände bei nichtorganisierten Arbeitsgruppen bestätigen diese Behauptung.

Freilich, die Erfolge des Verbandes kommen nicht von ungefähr. Es ist auch nicht so, daß sie mit der Entrichtung der Mitgliedsbeiträge gesichert wären. Der Erfolg des Verbandes hängt in erster Linie vom Geiste ab, der die Mitgliedschaft befeuert. „Ohne Fleiß kein Preis“ gilt auch hier. Im gleichen Maße, wie sich die Mitgliedschaft zur uneigennütigen Aktion gewerkschaftlicher Tätigkeit zur Verfügung stellt, erhöhen sich die Erfolgchancen. Das mögen sich alle jene merken, denen sich das Rad zu langsam vorwärts dreht. Selbsterkenntnis ist der erste Schritt zur Besserung; der zweite wird zur Frage führen: Habe ich eigentlich für den Verband schon etwas getan? —

Ob wir wollen oder nicht, wir sind in eine neue wirtschaftliche Entwicklungsphase eingetreten. Die menschliche Maschine wird immer mehr durch die modernsten Verarbeitungsmittel ersetzt. Die Rationalisierung auf diesem Gebiete geht ins Unerfaßliche. Die Arbeiterschaft hat diesem nach Vollkommenheit dringenden Arbeitsprozeß nur ihre entsprechenden Forderungen entgegenzustellen. Die sind: höhere Löhne, Herabsetzung der Arbeitszeit und Arbeiterkontrolle sowie Unterstützung der Opfer des Umstellungsprozesses.

Die Durchführung dieser drei Hauptpunkte des Minimalprogramms der Gewerkschaften ist genügender Schutz einer in der Rationalisierungsperiode schaffenden Arbeiterschaft. Dazu bedarf es aber gut ausgerüsteter und aktiver Organisationen.

Nicht die Rationalisierung allein wird an kommenden schweren Zeiten schuld sein, sondern die Lauberei und die Interesselosigkeit der Arbeiterschaft selbst.

„Zu was denn zahlen, ich behalte mein Geld, denn es wird doch nicht anders!“, ist die so oft zu hörende Antwort eines ohnmächtigen Proletariats.

Wird es nicht allzu schwer unter diesem unglaublichen Fatalismus leiden zu müssen?

Sicher nicht, wenn eine scharfe, nach vorwärts dringende Tätigkeit bei der Arbeiterschaft eintreten wird.

Hilfe kann also nur durch die Arbeiterschaft selbst kommen. Wird sie die Notwendigkeit rechtzeitig erkennen?

Darum hängt ihre eigene Schicksalsbestimmung ab!

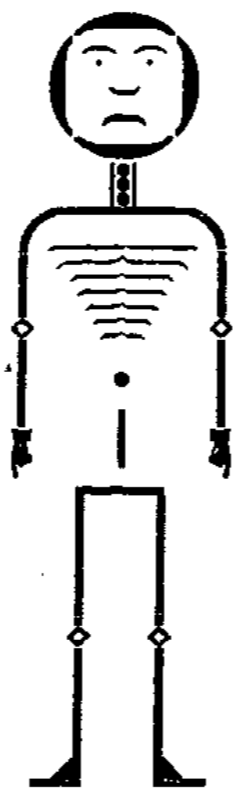
## „Ich brauche keinen Verband!“

Hiermit sei der ganzen Welt Gottlieb Quatfel vorgestellt. Oft schon wurde er gebeten, dem Verbands beizutreten.

Aber immer sagt er: Nein! Immer will er schlauer sein. Selbst die besten Argumente sind ihm eine lahme Ente.

Ueberstunden schiebt er gern, ist lieb Kind bei seinem Herrn, denn er dient ihm treu und willig und auch wirtschaftsfriedlich billig.

Gibt es Freibier mit Klambim, ist er Chef vom Stamme Nimm. Ueber Bonzen und Genossen quatelt er dann unverdrossen.



Trotz der Ueberschufferei langt es kaum zu Brot und Brei. Traurig zählt er seine Rippen und befüßt die Muskelstreifen.

Als der gute Herr das sah, strich er Quatfels Gloria. Ausgepreßte Arbeitskräfte nützen nichts mehr dem Geschäfte.

Quatfel klagt jetzt vor Gericht, wo er vom Tariflohn spricht. Sagt der Richter: „Außerstande, denn Sie sind nicht im Verbands!“

Quatfel (siehe Zeichnung) flennt, weil er jetzt den Schaden kennt. So ergeht es allen Quateln, die auf den Verband spekulieren.

Victor Kallnowski.

wenig Opfer zu bringen habe, dann habe er keine Lust, im Verband zu bleiben. Er habe sowieso nichts vom Leben und wenn er dann noch auf ein paar Schnäpschen verzichten müsse, dann pfeife er auf den Verband. So, Kameraden“, meinte Alfred, „nun sagt mir mal, wie so in diesen beiden Fällen die Frau schuld ist? Ich muß jedenfalls beiden Frauen unbedingt Recht geben. Wir sind ja alle der Meinung, daß der Lohn des Kumpels sehr, sehr knapp ist. Wir gönnen auch jedem sein Gläschen Schnaps oder seinen Pott Bier. Aber: der Frau darf auf keinen Fall jetzt die Sorge um die Beitrags Groschen für den Verband allein überlassen bleiben, da müssen die Kumpels auch mit ran. Ein kleines Opfer müssen sie schon bringen können.“

Und dann — bei uns wird so oft von der jahrhundertlangen Unterdrückung der Frau gesprochen. Dann denkt auch bitte jetzt bei der Agitation daran und schimpft nicht gleich auf die Frau, wenn sie sich sträubt, die Beiträge zu



# Knappchaftsangeestellte und wir.

Kameraden, die dem Vorstand der Reichsknappchaft angehören, schreiben uns zu diesem Thema:

Der Vorstand der Reichsknappchaft hat in seiner Sitzung vom 18. Juli d. J. beschlossen, die Tarifverträge, die bei der Knappchaft mit den Angestellten bestanden, zum 1. Oktober d. J. zu kündigen. Die Tarifvertragsvertreter im Vorstand der Reichsknappchaft stimmten diesem Beschlusse zu, weil sie glaubten, nicht länger verantwortlich zu können, daß die Nutztruglichkeiten, die sich aus dem bisherigen Tarifvertrag ergaben, noch weiter bestanden. In der Hauptsache gaben zwei tarifliche Bestimmungen zu Streitigkeiten Anlaß. Die eine aus dem Grunde, weil sie nicht klar ausdrückte, ob die Angestelltengehälter bei der Knappchaft ohne jede Verhandlung automatisch erhöht werden mußten, wenn die Gehälter der Reichsbeamten erhöht wurden; die andere, weil nach ihr der Stellenplan, der die Zahl der notwendigen Stellen bei der Knappchaft festsetzt, nicht von den verantwortlichen Organen der Selbstverwaltung aufzustellen, sondern mit der Angestelltenvertretung zu vereinbaren ist.

Als die erste Streitfrage auftauchte, hat der Vorstand der Reichsknappchaft mit den Angestelltenvereinigungen vereinbart, sofort eine Entscheidung des Schiedsgerichts, das in dem bisherigen Tarifvertrag zur Schlichtung solcher Streitfälle vorgesehen war, einzuholen. Leider wurde durch das Schiedsgericht auch keine Klärung herbeigeführt, weil es zuerst zugunsten der Knappchaft, ein andermal aber zugunsten der Angestellten entschied. Der Wert einer solchen Rechtsprechung wurde dadurch fraglich. Der Vorstand mußte durch diesen Umstand beunruhigt werden, da auch über die Stellenpläne in einzelnen Bezirksknappchaften mit dem Angestelltenrat keine Vereinbarung erzielt werden konnte, so daß die tariflichen Schiedsgerichte zu entscheiden hatten. Die Knappchaft mußte also gewärtigen, daß auch über die wichtige Frage, wieviel Bürovorsteher, Abteilungsleiter und sonstige Angestellte sie in ihrem Betrieb zu beschäftigen hatte, in ähnlicher Weise entschieden würde. Der Schaffung der tariflichen Schiedsgerichte hat der Vorstand der Knappchaft zu einer Zeit zugestimmt, als die allgemeinen Arbeitsgerichte noch nicht bestanden. Nachdem jedoch die Arbeitsgerichte überall gebildet worden sind, hielten es die Tarifvertragsvertreter für tunlich, auch die Streitfragen aus den Tarifverträgen bei der Knappchaft durch sie entscheiden zu lassen. Dies konnte jedoch nur erreicht werden, wenn im Tarifvertrag die Bestimmung über die Schiedsgerichte gestrichen wurde.

Ende September fanden mit den Angestelltenverbänden Verhandlungen über den Abschluß eines neuen Tarifvertrags statt. Bei dieser Gelegenheit ergingen sich die Vertreter der Angestelltenverbände in Anknüpfung gegen die Tarifvertragsvertreter. Sie glaubten, die Tarifvertragsvertreter namentlich dadurch gefügig machen zu können, daß sie ihnen vorwarfen, schlechtere Arbeitsbedingungen als die Tarifvertragsvertreter. Nach ihrer Auffassung hätten sich die Angestellten die Vorrechte zu einer Zeit erkämpfen, als ein Werkbesitzer Vorsitzender der Knappchaft gewesen wäre. Demgegenüber betonten die Tarifvertragsvertreter, daß die Wirklichkeit doch ein ganz anderes Bild ergäbe, als es die Angestellten darstellten. Man dürfe nur nicht einen bestimmten Zeitpunkt der Nachrevolutionzeit zum Vergleich heranziehen, sondern die Zeit, als die Werkbesitzer tatsächlich in der Knappchaft geherrscht hätten. Dies wäre in der Vorkriegszeit der Fall gewesen. Es ergäbe sich zum Beispiel in der Ruhrknappchaft folgendes Bild:

Bürovorsteher	1913	1. 1. 21	1. 12. 28
Abteilungsleiter	24	39	91
Obersekretäre	—	325	282
Sekretäre	102	213	170
Assistenten, Gehilfen, Lehrl., Boten	614	728	461
Angestellte insgesamt	740	1555	1315
Durchschn. Monatsgehalt (in M.)	155,25	274,49	424,31
Steigerung (in %) gegenüber 1913	—	176,51	273,33
Durchschnittslohn der Gesamtbelegschaft der Bergarbeiter im Ruhrrevier je Schicht (in M.)	5,61	5,91	8,50
Steigerung (in %) gegenüber 1913	—	105,35	156,86

Wer diese Aufstellung durchsieht, der wird finden, daß in der Knappchaft eine ungeheure Aufwärtsentwicklung der unteren Gruppen nach oben stattgefunden hat. Diese Tatsache wird um so auffällender, wenn man bedenkt, daß die Zahl der Versicherten, die von der Ruhrknappchaft 1928 zu betreuen war, nicht höher, sondern geringer als 1913 gewesen ist. Hatte doch z. B. 1913 die Krankenkasse der Ruhrknappchaft (früher Allgemeiner Knappchaftsverein) 421 000 Mitglieder, 1928 dagegen nur noch 380 000. 1913 waren auch im Bereich der Ruhrknappchaft dieselben Versicherungsarten wie 1928 durchzuführen. Wenn deshalb 1913 mit 740 Angestellten die notwendige Arbeit geleistet werden konnte, so bedeutet es, daß trotz der Mehrarbeit, die nach 1921 durch Zugang von Leistungsempfängern und Rentenerrechnungen bedingt wurde, die Angestellten nicht übermäßig angepannt werden, wenn die Arbeit für eine geringere Versichertenzahl mit 1345 Angestellten erledigt wird.

Entsprechend der Aufwärtsentwicklung nach den höheren Gruppen ist auch das Durchschnittsgehalt der Angestellten gestiegen. Das Durchschnittsgehalt der Knappchaftsangeestellten, das sie 1928 ausbezahlt bekommen haben, liegt nämlich auf 273,33 Prozent gegenüber ihrem Durchschnittsgehalt von 1913. Bedenkt man, daß der Lohn der Bergarbeiter, aus dem die Knappchaftsversicherung erhalten wird, im gleichen Zeitraum nur auf 156,86 Prozent gestiegen ist, so kann man erst ermessen, in welchem Ausmaße die Knappchaftsangeestellten ihre Lebenslage gegenüber der Bergarbeiterbevölkerung verbessert bekommen haben. Der Vergleich der Löhne und Gehälter allein ist aber noch immer trügerisch. Man muß noch berücksichtigen, daß der größte Teil der Knappchaftsangeestellten unfähigere Dienstverträge und Anspruch auf Pensionsversorgung hat, für die keine Beiträge geleistet werden brauchen. Diese Pension geht bis zu 80 Prozent des Gehalts.

Als in der Verhandlung im September der Vorsitzende der Knappchaft, Kamerad R. i. o. c., den Angestelltenvertretern die Zahlen nannte, weiter auch die sonstigen Vorteile, die die Angestellten genießen, erwähnte und damit bewies, daß die Arbeitervertreter keine so schlechte Absicht haben könnten, wie sie von den Angestellten hingestellt wurden, wurden die Angestelltenvertreter ungehalten und stürzten ihn bei seinen Ausfährungen. Als dann weiter Kamerad Viktor den Angestelltenvertretern sagen wollte: „Bedenken Sie, meine Herren, daß es eigentlich Blutvergießen der Bergarbeiter sind, über die wir Tarifvertragsvertreter verfügen“, unterbrach ihn ein Vertreter des O.V. bei dem Worte „Blutvergießen“ und unterbrach ihn, daß er hätte sagen wollen, „von denen die Angestellten leben“. Der gleiche Vertreter lobte dann weiter, so daß dem Kameraden Viktor die Galle überlief. Es kam zu einer Explosion, in der unparlamentarische Worte fielen und die zu einer Unterbrechung der Verhandlung führte. In späteren Verhandlungen konnte eine Einigung über die Veränderung des Tarifvertrags auch nicht erzielt werden. Die von den delegierten Angestelltenvertretern betriebenen Einigungs-

versuchsanbahnungen über „Diktatur des Proletariats“ usw. konnten bei den Tarifvertragsvertretern durchaus keinen Eindruck mehr machen. Die Angestellten haben daraufhin den Reichsarbeitsminister um Fällung eines Schiedsvertrags ersucht. Diesem Ersuchen ist stattgegeben worden. Als Schlichter wurde Dr. Jötten bestellt. Die erste Verhandlung vor dem Schlichter soll am 25. November stattfinden. Wir Tarifvertragsvertreter werden auch dort die Interessen der Knappchaft und somit der gesamten Arbeitnehmerschaft des Bergbaues wahrnehmen. Nicht etwa aus dem Grunde, weil wir den Knappchaftsangeestellten keine auskömmliche Gehalts- und ordentliche Arbeitsbedingungen gönnten, sondern, daß es im höchsten Grade ungerecht und unsozial wäre, eine bestimmte Berufsgruppe auf Kosten einer anderen viel ärmeren Berufsgruppe weit über jedes normale Maß hinaus Vergünstigungen zu gewähren. Der Aufstieg einer Gruppe ist nur dann sozial und fördernd, wenn er verhältnismäßig mit dem Aufstieg der Masse des Volkes sich vollzieht.

## Die „Deutsche Bergwerks-Zeitung“ mischt sich hinein!

Die Tarifbindung und die bisherigen ergebnislosen Verhandlungen haben dem Gewerkschaftsbund der Angestellten, dessen Vertreter als Mitglieder des Vorstandes der Knappchaft der Bindung zustimmten, Anlaß, die Tarifvertragsvertreter, namentlich den Kameraden Viktor, maßlos anzugreifen. Die Ausführungen sind jedoch oft so kindisch, daß man ihrem Verfasser tatsächlich zuviel Ehre antut, wenn man auf sie eingehen würde. Wir hätten es an dieser Stelle gewiß auch nicht getan, wenn nicht die „Deutsche Bergwerks-Zeitung“ vom 15. November einen Teil von ihnen unter dem Titel: „Die Knappchaft als Arbeiterparadies“ und dem Untertitel: „Da faunt der Laie - aber der Sachmann wundert sich nicht“ mit besonderem Behagen angeführt hätte. Nach der Aufmachung, in der die „Deutsche Bergwerks-Zeitung“ den O.V. zitiert, muß man annehmen, daß sie keine Ansicht teilt, daß die Knappchaftsangeestellten einen Lebensweg gehen.

Es ist nicht Zweck dieser Zeilen, der „Deutschen Bergwerks-Zeitung“ die Ansicht auszusprechen, sondern wir wollen sie ihr lassen und annehmen, daß es ihre aufrichtige Meinung ist. Ist sie das, so nehmen wir weiter an, daß die „Deutsche Bergwerks-Zeitung“ in Zukunft ihre ganze Einstellung zu Arbeitnehmerschaft ändern wird. Sie wird doch unmöglich allein die Knappchaftsangeestellten bekämpfen wollen, die Bergarbeiter aber nicht. Sie, „eheliche Streiter für Arbeiterinteressen“: für die Bergarbeiter brauchst du dich gar nicht völlig anzustrengen. Die wären schon zufrieden, wenn du nur dafür eintrittst, daß ihr Lohn gegenüber dem Friedenslohn jetzt auf 273 Prozent erhöht wird; daß sie keine Beiträge zur Pensionskasse zahlen brauchen, sondern im Falle der Berufsunfähigkeit aus Mitteln der Bergwerkskassen eine Pension beziehen könnten, die bis zu 80 Prozent ihres Lohnes ginge; daß sie ferner unbüßbar angestellt würden und auch dann Lohn bekommen könnten, wenn für sie auf den Werken keine Arbeit vorhanden wäre; daß sie bis zu 30 Tagen bezahlten Urlaub erhielten und auch sonst jede Schicht bezahlt bekämen, wenn sie am 1. Mai zur Demonstration, am Reformationsfest und an anderen Feiertagen, an denen gewöhnliche Schichtarbeiten, zur Kirche gehen könnten; daß sie auch ihre Schichten bezahlt bekämen, an denen sie als einzige Funktionäre ihrer Organisation deren Tagungen besuchten; und daß schließlich nicht die Zehnwendungen allein darüber zu bestimmen haben werden, wieviel Schlepfer, Säuer, Steiger und Jahrsteiger zu beschäftigen sind, sondern daß die Betriebsräte gleichberechtigt darüber mitzubestimmen hätten.

All diese Vergünstigungen haben nämlich die Knappchaftsangeestellten bereits und doch vergießt du Tränen, daß sie einen Lebensweg gehen. Wundert dich also nicht, wenn die nächste Forderung auf Lohnerhöhung von den Bergarbeitern mit deinem Mitleid mit den Knappchaftsangeestellten begründet wird. Beim O.V. die Edelmütigen, wir werden dich bei nächster Gelegenheit beim Wort nehmen. Dann wird aber nicht nur der Laie staunen, sondern auch der Sachmann sich wundern.

## Bertritt der „Bergknappe“ die Interessen der Knappchaftsmitglieder oder ... ?

„Was kosten Knappchaftsfrankenhäuser?“ so fragt der „Bergknappe“ in seiner Nr. 42 vom 19. Oktober 1929 und gibt gleich die Antwort darauf, indem er ein Zahlenmaterial veröffentlicht, nach welchem bei der Ruhrknappchaft ein durchschnittlicher Pflegefall von 6,51 M. pro Tag herauskommt. Weiter bemerkt der „Bergknappe“, daß es im Ruhrgebiet nicht möglich gewesen wäre, auf die Frage nach den Kosten der Knappchaftsfrankenhäuser eine klare Antwort zu erhalten. Unsere Kameraden, die dem Vorstand der Ruhrknappchaft angehören, sind über die Beanspruchung des „Bergknappes“ sehr erstaunt. Der „Bergknappe“ ist doch kein beliebiger Blatt, das keine Beziehungen zur Knappchaft hätte, sondern das Sachorgan einer Organisation, die mit vier ihrer Mitglieder im Vorstand der Ruhrknappchaft vertreten ist. Würde auch nur einer der Vertreter des Gewerkschaftsbundes beantragen, daß die Frage der Selbstkosten der Frankenhäuser der Ruhrknappchaft auf die Tagesordnung des Vorstandes gesetzt und behandelt werden müßte, so würde dies sofort geschehen. Wir stellen aber fest, daß dies bisher noch nicht geschehen ist. Das Verhalten des „Bergknappes“ und seiner Vertreter im Vorstand der Ruhrknappchaft muß also jeden, der über diese Dinge unterrichtet ist, sehr befremden.

Die Rechnung, die der „Bergknappe“ aufstellt, ist eine Milchmädchenrechnung. Es sind nicht nur einzelne Ziffern in ihrer Gesamthöhe unrichtig, sondern auch die Berechnung der Pflegefälle ist falsch. Die Pflegefälle der zweiten Klasse sind nämlich einfach mit denen der ersten zusammengerechnet, anstatt sie zweifach einzuziehen, wie es auch der Zweckerband konfessioneller Frankenhäuser tut. Außerdem vergißt der „Bergknappe“, die Kosten der ambulatoirischen Behandlung in den Knappchaftsfrankenhäusern als Einnahme zu buchen. Die Ruhrknappchaft müßte große Beträge an andere Institute zahlen, wenn sie die ambulatoirischen Leistungen der Behandlungsbehörden nicht in ihren eigenen Häusern gewähren könnte.

Daß diese Einnahmen ansehnlich sind, mag der Umstand beweisen, daß allein in einem einzigen Knappchaftsfrankenhaus in einem Monat über 4000 medizinische Räder an Knappchaftsmitgliedern verabreicht wurden, die nicht Krankenhauspflegefälle waren. Die Beträge, die durch Wäckerabrechnung, Beträglungen, Durchschaltungen, Abgabe von Gutachten und anderen Arbeiten erbracht werden, gehen allein bei diesem einzigen Frankenhaus in die Hunderttausende von Mark. Sie müssen selbstverständlich von der Summe der Gesamtleistungen abgezogen werden, bevor man die Gesamtsumme mit den Gesamtleistungen teilt, um einen durchschnittlichen Pflegefall zu erhalten. Das Verfahren bei der Errechnung des durchschnittlichen Pflegefalls in der Abhandlung des „Bergknappes“ muß deshalb als unrichtig bezeichnet werden.

Ständen die Interessen der Bergarbeiter nicht auf dem Spiel, so könnte es uns weniger berühren, wenn der „Bergknappe“ solche Abhandlungen brächte. Leider müssen wir feststellen, daß die Abhandlung von gewissen Kreisen, die der Ruhrknappchaft und somit den Bergarbeitern höhere Pflegefälle bei Krankenhausbehandlung abfordern möchten, dazu gebraucht wird, um die Forderung auf Erhöhung der Pflegefälle zu begründen. Die Abhandlung des „Bergknappes“ erschien in seiner Nr. 42 vom 19. Oktober. Für den 26. Oktober war eine Sitzung der Arbeitgemeinschaft rheinisch-westfälischer Versicherungsträger in dem Zweckerband konfessioneller Krankenhäuser vorgesehen, der über die Forderung des Zweckerbandes auf Erhöhung der Pflegefälle verhandelt werden sollte.

In dieser Sitzung hat dann auch Kaplan Fischer, der Vorsitzende des Zweckerbandes konfessioneller Krankenhäuser, die Forderung auf Erhöhung der Pflegefälle mit den „amtlichen“ Zahlen der Abhandlung des „Bergknappes“ vom 19. Oktober begründet.

Wer will bestreiten, daß die Wahl des Titels unserer heutigen Abhandlung für uns nicht auf der Hand lag? Für die Bemerkung des „Bergknappes“, daß die jetzigen Pflegefälle für den Zweckerband konfessioneller Krankenhäuser angemessen sind, gibt es keine Antwort. Würden nämlich in der Tat die Pflegefälle der Knappchaftsfrankenhäuser so hoch sein, wie es der „Bergknappe“ hinfunkt, so könnte vom Vorstand der Knappchaft kein vernünftiger Mensch den Krankenhäusern des Zweckerbandes konfessioneller Krankenhäuser nur einen Pflegefall von 4,40 M. zugestehen, wenn diese Krankenhäuser mit den Knappchaftsfrankenhäusern in Hinblick auf Ausstattung mit Instrumenten, Versorgung mit Ärzten und Unterbringung der Pflegelinge den Bergarbeitern gleich ausstatten könnten und sie nicht aus öffentlichen Mitteln erbaut wären, aus denen auch die Verpleute Nutzen ziehen sollten.

## Im Kampf um die Knappchaft.

Am 27. Oktober fand im Gewerkschaftshaus Hannover eine Konferenz der Knappchaftsältesten der hannoverschen Knappchaft statt. In dieser Konferenz hielt der Vertrauensarzt der hannoverschen Knappchaft, Herr Dr. G. o. r. n., einen interessanten Vortrag. Der Redner ging zunächst auf die Berufsfragen der Bergarbeiter ein und schilderte die Entstehungsurache derselben. Rheuma, Tuberkulose und Herz-Kreislauferkrankungen seien die hauptsächlichsten Berufskrankheiten. Es sei die höchste Zeit, sie durch geeignete Mittel einzubämmen, wenn die Knappchaftlichen Krankenkassen eine Erleichterung erfahren sollten. Eine Einschränkung der gewanteten Krankheiten wäre sehr gut möglich, wenn seitens der Arbeitgeber auf die Gesundheit der Bergarbeiter mehr Wert gelegt würde. Vor allen Dingen müsse darauf gesehen werden, daß die notwendigen Schutzmittel zur Verhinderung dieser Krankheiten in Anwendung kommen. Auch seitens der Arbeiter müssen diese Schutzmittel mehr beachtet und angewandt werden. Jeder muß sich selbst Beachtung schenken und Wert auf seine Gesundheit legen. Der Redner kam dann auf die Belastung der Krankenkassen und der Sozialversicherung zu sprechen, wobei er darauf hinwies, daß die Lasten der ganzen Sozialversicherung dadurch eingeschränkt werden könnten, daß man den Kranken die notwendigen Heilmittel, die geeignet sind, die Krankheit zu beseitigen, auch zukommen ließe. Was der Kranke braucht, soll und muß er haben. Weiter wies der Redner darauf hin, daß die Knappchaftsärzte nur wirklich Kranke behandeln dürften. Es dürfe nicht vorkommen, daß noch in Behandlung stehende Krankheitsfälle nicht zur Nachuntersuchung erscheinen, sondern zum Knappchaftsarzt gehen und sich gesundschreiben lassen. Das sei keine einwandfreie und objektive Handlungsweise. Die Vermutung, daß manche Leute sich damit die Einnahmen erhöhen wollen, liegt sehr nahe. Er sei Vertrauensarzt nicht nur für die Knappchaft, sondern auch für die Arbeiter und werde in diesen Dingen mit aller Schärfe durchzugreifen versuchen. Keinen zuliebe und keinem zuliebe! Das müsse eben die Parole eines Vertrauensarztes sein. Nur wenn in diesem Sinne gehandelt wird, kann die Sache der Knappchaft und auch der Arbeiterschaft gefördert werden.

Das waren kurz zusammengefaßt die wichtigsten Fragen, die der Referent in seinem Vortrag hervorhob. Daraus nahm der Vorsitzende der hannoverschen Knappchaft,

Kamerad Hermann Bode,

das Wort und führte u. a. folgendes an:

Es ist das erstmal, daß eine Knappchaftsältestenversammlung einen so aufklärenden Vortrag wie den des Herrn Dr. Gorn gehört habe. Das sei nur deshalb möglich, weil nach dem jetzigen Reichsknappchaftsgesetz die Arbeiterschaft im Vorstand die Mehrheit habe und sich so alles mehr um den Arbeiter drehen müsse. Es würde manchmal über den hohen Beitrag geschimpft, aber nicht berücksichtigt, daß der Arbeiter dabei gegen früher viel gewonnen habe. Diese Konferenz wäre auch niemals möglich gewesen, wenn die Arbeitgeber die Mehrheit hätten. In den alten Knappchaftsvereinen, in denen nur die Arbeitgeber bestimmten, sei für die Knappchaftsältesten auf diesem Gebiete rein gar nichts getan worden. Es müsse in Zukunft diesbezüglich noch mehr geschehen und er werde auch bei Widerstand der Arbeitgeber dahin wirken. Dazu sei natürlich die Unterstützung aller Knappchaftsältesten nötig.

Sehr wichtige Fragen werden in den Vorstandssitzungen in der nächsten Zeit eine Rolle spielen. So zum Beispiel beabsichtigen die Arbeitgeber, in der nächsten Zeit die Krankenkassenbeiträge herabzusetzen, wogegen er sich wehren müsse aus folgenden Gründen:

Einmal müsse Wert darauf gelegt werden, daß eine gut fundierte Krankenkasse jedem Rückschlag gewachsen sei. Ferner seien in Aussicht stehende Sonderausgaben zu berücksichtigen, die gedeckt werden müssen. Erinnert sei an den Unzug von Clausthal nach Hannover usw. In all diesen Sachen hätten die Arbeitgeber weniger Interesse, weil sie von Anfang an Gegner der Verlegung nach Hannover gewesen seien. Nach falls die Beitragsminderung bei den Arbeitgebern mehr ins Gewicht als bei den Arbeitnehmern, weil es sich hier um größere Summen, dagegen bei den Arbeitnehmern nur um Pennige handelt. Ich glaube auch in diesem Sinne im Interesse der Arbeitnehmer zu handeln, wenn ich gegen die Absetzung bin.

Kamerad Bode zeigte dann den Gedanken zwecks Anstellung eines Vertrauensarztes für die hannoversche Knappchaft auf und wies durch Beispielmateriale nach, daß durch Ärzte, Apotheker und Dentisten die Knappchaft ganz erheblich geschädigt worden sei. Durch Nachuntersuchung der Kranken von Kreisärzten ist nachgewiesen, daß ein großer Teil der Krankenleiden nicht krank war und von den Knappchaftsärzten zu Unrecht weiter behandelt worden ist. Weiter wurde festgestellt, daß Vorbeher den Kranken nur die Hälfte von dem geliefert haben, was die Ärzte beschrieben hatten. Zahnärzte und Dentisten haben Zahnkranken, die gar nicht da waren, als behandelt ausgeführt. Alle diese Vorgänge zeigen, daß eine stärkere Kontrolle am Werke sein müsse und daß durch Anstellung eines Vertrauensarztes vieles gebessert werden könnte. Auch in dieser Frage wünschte Kamerad Bode die Unterstützung der Knappchaftsältesten. Reichhaltiger Beifall lohnte den beiden Rednern. Der Ausgang der Konferenz kann als gut bezeichnet werden. Es besteht die Hoffnung, daß auf dem Gebiet der Knappchaftsweitere Fortschritte für die Bergarbeiter erzielt werden.



# Arbeiter und Weltwirtschaft.

Ueber vorstehendes Thema hielt der Kollege Eggert vom I.D.W. Anfang November in der Weltwirtschaftlichen Gesellschaft (Berlin) einen Vortrag, dem wir die nachstehenden Ausführungen entnehmen:

Der Arbeiter wird seit langem durch die Schule der Gewerkschaftsbewegung unterrichtet von den wirtschaftlichen Beziehungen der einzelnen Länder zueinander, die ihren Gesamtsatz finden im gegenseitigen Güterausgleich, im Weltmarkt. Er weiß, daß dieser Güterausgleich gegeben ist durch die Verschiedenheit des Klimas, der Bodenbeschaffenheit, der internationalen Rohstoffe auf und in der Erde, nicht zuletzt durch die Größenunterschiede der Völker und der Flächenräume, die sie bewohnen. Der Arbeiter hat auch wiederholt seit Jahrzehnten die Erfahrung gemacht, daß Konjunkturen oder Wirtschaftskrisen von einem Lande zum anderen und so zur Weltwirtschaft in einer Kette von Zusammenhängen ihre guten oder verhängnisvollen Wirkungen ausüben. Er sah häufig im Arbeitsmarkt des eigenen Landes die Einflüsse des Konjunkturstandes anderer Länder. Wenn der Absatz seiner Erzeugnisse auf dem Inlandsmarkt stockt, Kurzarbeit und Arbeiterentlassung durchgeführt werden, dann wendet sich der Blick des aufgeregten Arbeiters zwangsweise hinaus in die Welt und vor ihm erhebt sich die Frage, ob nicht draußen Absatzmärkte für die heimischen Erzeugnisse vorhanden sind. Der Preis dieser Erzeugnisse, ihre Herstellungskosten, der darin enthaltene Lohn, dessen Kaufkraft usw. rücken dann noch eindringlicher als sonst in den Kreis seiner Betrachtungen. Und wenn ihm bei solchen Betrachtungen manches dunkel und hoffnungslos vorkommt, dann entstehen seine Entschlüsse, das Heimatland zu verlassen und auszuwandern in eine vermeintlich bessere Welt.

Über noch stärker als in der Eigenschaft des Produzenten fühlt und erkennt der geschulte Arbeiter seine weltwirtschaftliche Verbundenheit in der Eigenschaft als Verbraucher. In der Einfuhr von Brotgetreide und sonstigen Nahrungsmitteln, von Rohstoffen und Halbwaren oder von Genussmitteln, wie Kaffee, Tee, Zigaretten, Gewürzen, sieht er sich in dem gewaltigen Flechtwerk verstrickt, das die Weltwirtschaft um die Kulturmenschen gespannt hat. Der deutsche Arbeiter kann nur innerhalb dieses weltwirtschaftlichen Flechtwerks bestehen. Denn Deutschland vermag sein 65-Millionenvolk nur unzulänglich aus den Erträgen der eigenen Landwirtschaft zu ernähren. Ferner ist Deutschland mit seinem Bezug von Rohstoffen für eine Reihe wichtiger Industrien völlig auf den Weltmarkt angewiesen. So ist der deutsche Arbeiter, will er sich auf diesem Boden erhalten und fortpflanzen, mit seinen ganzen Lebensbedingungen angewiesen auf eine möglichst umfassende reibungslose Funktion der Weltwirtschaft durch Verständigung und Zusammenarbeit der Völker.

In früheren Jahrzehnten lagen dem Hand- und Kopfarbeiter näher die Fragen der Sozialpolitik des eigenen Landes. Seine Organisationen, die Gewerkschaften, mußten zunächst ihre ganze Kraft der Organisation der Massen, der Kämpfe um Lohnverbesserungen und Arbeitszeitverkürzungen und dem Ausbau des Tarifwesens widmen. Staat wie Unternehmer schloßen ihn von der wirtschaftspolitischen Mitarbeit aus. Mit dem Größeren seiner Organisationen und ihrer Bedeutung als Sachwalter der Arbeitskraft fielen ihm nach dem Kriege ganz von selbst wirtschaftspolitische und weltwirtschaftliche Aufgaben zu. Eine neue Welt war aus dem revolutionären Feuer des Weltkrieges entstanden. Die einzelnen Länder waren voneinander abgetrennt. Angefaunte Massenarbeitslosigkeit war hier und dort vorhanden. Ständige Arbeitslosenheere in den Industrieländern sind Erscheinungen der weltwirtschaftlichen Umwälzungen und Kräfteverschiebungen. Die Amerikaner traten in vielen Teilen der Welt als Lieferanten der europäischen Industrieländer auf. Die Ausfuhrmöglichkeiten unserer Industrie erlitten eine Beschränkung. Amerika, Japan und andere Länder, im Kriege wirtschaftlich erstarkt, halten heute wichtige Punkte des Weltmarktes besetzt.

Die Unternehmungen waren in der Vorkriegszeit in stärkerem Maße an die Grenzen ihres Heimatlandes gebunden. Jetzt suchen sie ihr Betätigungsfeld mehr und mehr in den weiten Räumen der Weltwirtschaft. Die Arbeiter bekämpfen diese Entwicklung nicht, sondern sehen in ihr Stufen der kapitalistischen Wirtschaftsgeschichte.

Über die Veränderung in der Weltwirtschaft hat noch einige Worte: In Indien laufen heute etwa 9 Millionen Baumwollspinnspindel; das ist beinahe die gleiche Zahl derjenigen, die in Deutschland in Betrieb sind. Auch China hat heute bereits 4 Millionen Baumwollspinnspindel, also die doppelte Zahl wie 1919 in Betrieb. Indien erzeugt heute schon soviel Steinkohle wie Belgien, hat eine starke Eisenproduktion und erzeugt 500 000 T. Fertigschlacke. Bereits 4 Millionen Industriearbeiter sind vorhanden. Japan hat seit 1913 seine Textilproduktion verdoppelt, die Eisenherstellung verdreifacht und seine Stahlgewinnung sogar vervielfacht. Solche weltwirtschaftlichen Verschiebungen machen sich für die alten Industrieländer sehr spürbar.

Der Arbeiter hat seinen handelspolitischen Standpunkt als Erzeuger wie als Verbraucher zu suchen. Er muß dabei anerkennen, daß die in der industriellen Entwicklung zurückgebliebenen Länder ebenfalls ein geschichtliches Anrecht nach industrieller Aufwärtsentwicklung haben. Nicht Senkung der hohen, Erhöhung der niederen Lebenshaltung — darum geben seine Kämpfe. Sein Streben ist gerichtet nach internationaler Arbeitsteilung auf der Grundlage der bestgeeigneten Standorte der Produktionsstätten. Handelspolitisch ergeben sich manchmal eigentümliche Situationen. Doch Schwierigkeiten können durch Verständigung erlichtert werden, gelöst werden sie nur durch Verständigung. Aus all dem ist zu ersehen, daß die Verständigung mit den Fragen der Weltwirtschaft für den Arbeiter mehr bedeutet als eine allgemeine Interessensnahme. Sie ist für ihn Lebensnotwendigkeit geworden. Zwang und Wille haben ihn daher zu der Forderung nach Demokratisierung der Wirtschaft veranlaßt.

Früher regelte sich die Wirtschaft weitgehend automatisch durch die gegenwärtige Konkurrenz. Heute wird die freie Wirtschaft sichtlich durch die gebundene oder organisierte Wirtschaft verdrängt. Die Träger der gebundenen Wirtschaft: Kartelle, Konzerne, Trusts, Monopole, bedürfen im Allgemeinen Interesse einer wirksamen Kontrollinstanz. Die gleichartige Entwicklung, die der gebundene Kapitalismus in allen Ländern nimmt, ruft überall die gleichen Ansprüche der Arbeitererschaft nach einem Mindestmaß an gerechtem Lohn hervor. Der wirtschaftsdemokratische Gedanke hat in Deutschland den sichtbarsten Ausdruck in der Errichtung des Reichswirtschaftsrates gefunden. Auch Frankreich besitzt eine ähnliche Körperschaft; in anderen Ländern werden beratende Einrichtungen erzwungen. Als Beispiel nenne ich die Mond-Turner-Konferenzen in England.

So wuchs für die internationale Gewerkschaftsbewegung die Aufgabe heran, gemeinsame Richtlinien für die wirtschaftspolitische Betätigung der Arbeiter aller Länder zu entwerfen. Das

Programm des Internationalen Gewerkschaftsbundes zerfällt in einen internationalen und einen nationalen Teil. Gefordert wird, daß die wirtschaftlichen Einrichtungen beim Völkerbund zu einem internationalen Wirtschaftsamt unter entscheidender Mitwirkung der Arbeitererschaft ausgebaut werden. Die internationalen Kartelle und Trusts sollen einer wirkungsvollen Kontrolle unterworfen werden. Eine wichtige Forderung ist die Angleichung der Arbeitsbedingungen zurückgebliebener Länder an die fortgeschrittenen.

So wichtig aber auch diese Richtlinien sind, der innere Markt bleibt nach dem Programm das Kernstück aller Wirtschaftspolitik auch im weltwirtschaftlichen Sinne. Der soeben angezeigte Zusammenhang von Sozialpolitik und Wirtschaftspolitik führt hinüber nach dem Internationalen Arbeitsamt. Dessen Aufgabe ist es, ungleicher Behandlung der Arbeitskraft nach Möglichkeit zu verhindern. Das Internationale Arbeitsamt greift ein in die Gestaltung der sozialen Politik aller Länder. In ihm sind die Beziehungen zwischen Sozialpolitik und Weltwirtschaft am stärksten verknüpft. Eine große Anzahl von Übereinkommen sind von vielen Ländern ratifiziert worden. Also auch von der sozialpolitischen Seite ist der Arbeiter an der weltwirtschaftlichen Entwicklung interessiert. In Deutschland sozialpolitische Gesetzgebung zu der fortgeschrittenen zählt, ist es unbegreiflich, daß die deutschen Unternehmer im Internationalen Arbeitsamt gegen die Weiterentwicklung der Sozialpolitik in anderen Ländern ankämpfen. Die deutschen Gewerkschaften treten für eine Ausdehnung der sozialpolitischen Gesetzgebung auch in anderen Ländern nicht nur aus Gründen der Sozialpolitik ein, sondern auch aus weltwirtschaftlichen Erwägungen.

So sehen wir den deutschen Arbeiter in der Weltwirtschaft, in seinen Werten als Produzent, in seiner Abhängigkeit als Verbraucher, in seiner kritischen Stellung zur internationalen Handelspolitik und zum internationalen Kartellwesen; wir sehen ihn ferner in der Rolle des glückwünschenden Auswärtigen oder gewinnemachen als Träger der wandernden Arbeitskraft, und wir sehen ihn schließlich im Mittelpunkt umfassender internationaler Sozialpolitik. An der Ueberwindung der aufgetürmten Schwierigkeiten hat der Arbeiter einen bedeutenden Anteil. Er wird seine organisatorischen Kräfte auch fernerhin in den Dienst der weltwirtschaftlichen Aufwärtsentwicklung stellen, zum Wohle seiner Klasse, dadurch aber auch zum Wohle von Volk und Völkern.

## Die Höhe des Arbeits- und Volkseinkommens.

In der Zeitschrift „Der Arbeitgeber“ berechnet der Syndikus der Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände, Dr. Fr. Lemmer, das Arbeits- und Volkseinkommen. Er stützt sich dabei auf die Vertragsstatistik der Unfall- und Arbeitslosenversicherung. Das Arbeitslohnvermögen beträgt bei Vollbeschäftigung auf 46 bis 48 Milliarden Mark. Da aber eine Vollbeschäftigung in Folge Arbeitslosigkeit und Krankheit nicht angenommen werden kann, wird das tatsächliche Arbeitslohnvermögen 42 bis 45 Mrd. betragen. Der Lohnverlust infolge Arbeitslosigkeit und Krankheit wird mit 3,5 Mrd. angenommen. Die Arbeiter im engeren Sinne beziehen an Lohn rund 30 Mrd. Auf Angestellte und Beamte entfallen rund 17 Mrd. Das Volkseinkommen der Arbeiterschaft unterteilt sich auf folgende Gewerkegruppen:

Industrie und Handwerk 21,48, Landwirtschaft 3,16, Handel 1,80, Verkehr 1,93 und Sonstiges 1,16 Mrd. Das gesamte deutsche

Volkseinkommen kann auf 70 bis 75 Mrd. geschätzt werden. Nach den Berechnungen Lemmers soll sich das Arbeitslohnvermögen seit 1924 in Industrie, Handwerk, Handel und privatem Verkehr, also mit Ausnahme der landwirtschaftlichen und der in öffentlichen Betrieben tätigen Arbeiter, von 11,7 Mrd. im Jahre 1924 auf 21,2 Milliarden im Jahre 1928 gehoben haben. Dies wäre allerdings eine ziemlich Steigerung. Sie ist aber nur zu erklären, weil die Löhne von 1924 außerordentlich niedrig lagen. Wenn aber die Rechnung stimmt, daß das gesamte Volkseinkommen das Arbeitslohnvermögen um rund 30 Mrd. übersteigt und die Lohn- und Gehaltsempfänger rund zwei Drittel der Bevölkerung ausmachen, so stellt sich, daß ein großer Teil des Volkseinkommens nicht zur Unterhaltung des Verbrauchs dient.

## Die Mehrzahl lebt in dürftigen Verhältnissen.

Wie viele Menschen hierzulande in kümmerlichen Verhältnissen leben, offenbart die Statistik über die Steuerveranlagung. Im Deutschland haben 90,81 Prozent aller Veranlagten ein Einkommen unter 8000 Mark im Jahr. In Heft 17 von „Wirtschaft und Statistik“ werden die Reichsergebnisse der Einkommensteuerveranlagung von 1927 veröffentlicht. Die Schichtung der Steuerzahlenden war danach folgende:

Einkommensgruppen	überhaupt	% der Reichssumme
bis 1 500 M.	1 752 014	43,63
über 1 500— 3 000 „	1 171 553	29,17
„ 3 000— 5 000 „	490 877	12,22
„ 5 000— 8 000 „	232 473	5,79
„ 8 000— 16 000 „	248 321	6,19
„ 16 000— 50 000 „	103 806	2,59
„ 50 000— 100 000 „	11 784	0,29
„ 100 000 M.	4 885	0,12
insgesamt 4 015 713		100,00

Etwa 44 Prozent aller Personen hat nur ein Einkommen bis 1500 M. Nicht etwa im Monat, sondern im ganzen Jahr. 73 Prozent sämtlicher Veranlagten hat ein Einkommen bis 3000 M. oder bis zu 250 M. je Monat zur Verfügung. Die Mehrzahl der Deutschen besteht aus armen Leuten. Diese Tatsache erhärtet die Steuerstatistik sehr deutlich. Will das Volk diese elende Lage zu verbessern suchen, dann redet man von der Begehrlichkeit der Massen.

## Deutschlands Millionäre.

Aus den vom Statistischen Reichsamt veröffentlichten Ergebnissen der Statistik der Vermögenssteuerveranlagung 1927 ergibt sich, daß in der Gruppe der Vermögenden über eine Million Reichsmark ein Zuwachs von 130 natürlichen verpflichtigen Personen und ein Vermögenszuwachs von 442 Millionen seit 1925 eingetreten ist. Ein Zuwachs von 130 Millionen und eine Steigerung um 442 Mill. M. ist immerhin eine bemerkenswerte Tatsache. 1925 versteuerter Deutschlands Millionäre ein Gesamtvermögen von 5,14 Milliarden M., 1927 hingegen ein solches von 5,58 Milliarden M. Auf jeden deutschen Millionär entfällt ein steuerpflichtiges Gesamtvermögen von rund 2,2 Mill. M. Nicht natürliche Personen, also Gesellschaften usw., gab es 1925 4961 und 1927 4772, mithin eine Abnahme von 189. Das versteuerte Vermögen jedoch stieg von 22,28 auf 23,54 Milliarden, mithin eine Steigerung um 1,26 Milliarden M. Die durch die Statistik vermittelte Entwicklung zeigt, daß die Verhältnisse in Deutschland von 1925 bis 1927 doch nicht so schlecht sein konnten, sonst würde ein Zuwachs von 130 Millionen nicht eingetreten sein. Die Kapitalzusammenballung vermag sich in Deutschland ganz gut zu entfalten und die Kapitalbildung bei den oberen Vermögenden zeigt Neigung zum Steigen. Die reichen Leute in Deutschland haben durchaus keinen Grund zu klagen.

# Vom Stande der Wohnungsnot.

Es ist Pflicht der Presse, immer wieder auf die Tatsache der ungeheuren Wohnungsnot hinzuweisen, weil sie sich nicht so offensichtlich darstellt und nur aus den Zahlen der Statistik sowie bei einer Besichtigung der Wohnungen erkennbar wird. Haben doch schon interessierte Kreise es in der Öffentlichkeit gewagt, die Tatsache der Wohnungsnot überhaupt zu bestreiten.

Das Reich hat durch eine Umfrage der Wohnungen und ihrer Belegung, die 1927 stattfand, festgestellt, daß in den Gemeinden über 5000 Einwohner 791.094 Haushalte oder Familien ohne eigene Wohnung waren, also im doppelt und noch mehr belegten Wohnungen leben mußten. Bei fast der Hälfte der Fälle lagen verwandtschaftliche Beziehungen vor, was aber bekanntlich sehr oft das Zusammenwohnen nicht erleichtert. In 550.000 Fällen wurde trotz des Zusammenwohnens getrennte Wirtschaft und Küche geführt.

Diese Zahlen sprechen eine beredte Sprache. Aus ihnen ergibt sich bei vorsichtiger Bewertung der Einzelergebnisse das Fehlen von rund 750 000 Wohnungen, von denen 90 Prozent nicht mehr als Küche und zwei Zimmer zu haben brauchen. Dazu kommt der jährliche Ueberschuß von neu begründeten gegenüber aufgelösten Haushalten von ungefähr 200 000, der durch die seit dem Kriege jährlich neu erstellten Wohnungen ungefähr ausgeglichen wird. Über die große Lücke bleibt und in ihr verbirgt sich eine ungeheure Summe menschlichen Elends. Wenn nur die Ueberfüllung der Wohnungen zu bekämpfen wäre, so wäre es schon schlimm genug; aber Ueberfüllung bedeutet stärkeren Verfall, bedeutet Vernichtung der Wohnungsverhältnisse. Sehr zeitgemäß hat der Deutsche Verein für Wohnungsreform, um zu den trockenen Zahlen der Statistik lebendige Bilder zu bekommen, eine kleine Kommission durch Deutschland geschickt, die Wohnungen besichtigen sollte, wie sie ihr der Zufall gerade bot. Durchsichtbar ist es, was diese Kommission in Niederschlesien\*, im Hunsrück, in Berlin und sonst gesehen und zum Teil mit der Kamera festgehalten hat. Seuchenherde, Menschenverderber in einem Ausmaße, wie es sich doch wohl nur wenige vorgestellt haben. Der darüber herausgegebene Bericht von dem Geschäftsführer des Vereins, Schwan: „Wohnungsnot und Wohnungsreform in Deutschland“, soll, wie es darin heißt, den Volksgenossen, die den ganzen Ernst des Problems nicht sehen wollen, die Größe der Not veranschaulichen. Und das ist nötig, denn in den Höhlen, von denen nach einer sachverständigen Schätzung rund 300 000 längst wegen Bauunfähigkeit und Gesundheitsgefahr hätten abgerissen werden müssen, wachen Hunderttausende von Kindern auf, deren Körper und Seele vergiftet ist

und die nun in den jetzt so jäheren Daseinskampf so schlecht vorbereitet hinausgeschleudert werden.

Mit der Kenntnis dieser Tatsachen ausgerüstet, muß man immer wieder an die Arbeit herantreten, wenn es sich darum handelt, die Mittel für den Neubau von Wohnungen zu beschaffen. Wären wir nur auf den Kapitalmarkt angewiesen, hätten wir nur das Geld, das Hypothekendarlehen und öffentliche Kreditanstalten aus dem Verkauf von Pfandbriefen sammeln, und die Sparkassen aus den Einlagen der Sparrer, dann würde niemand von denen, die es am nötigsten haben, die Miete ersparungen können, weil sie oben fünf- bis sechsmal so hoch sein müßte wie vor dem Kriege. Es würde also überhaupt nicht gekont werden. Nun haben aber seit 1924 die Länder aus der Wohnbauförderung oder Hauszinssteuer die Hauszinssteuerhypothek in Höhe von rund 10 Prozent der Baukosten zu höchstens 3 Prozent, oft nur zu 1 Prozent hergegeben und so wurde die Bautätigkeit künstlich aufrechterhalten. Da aber die Hauszinssteuer in den Ländern ganz verschieden gehandhabt wird und z. B. in Preußen nur bis 31. März 1930 in Kraft ist — die letzte Verlängerung um ein Jahr stieß schon auf Schwierigkeiten —, so bemüht sich die Reichsregierung um eine bessere und einheitliche Regelung für das ganze Reich und hat dem Reichstag eine Vorlage für ein neues Gebäudenutzungssteuergesetz gemacht. Sie wird zurzeit in der Kommission beraten. Der Reichstag hat sie abgelehnt, weil die Ländervertretungen, die bekanntlich den Reichstag bilden, es lieber sehen, wenn sie auf ihre Art weiterzustehen können. Die Vorlage braucht im Reichstag zwei Drittel Mehrheit, weil sie im Gegensatz zu Artikel 11 der Verfassung steht. Dieser Artikel besagt, daß das Reich bei Steuern, deren Ertrag den Ländern und Gemeinden zukommt, nur Grundbesitz aufstellen soll, während die Gesetzgebung selbst den Ländern überlassen bleibt. Der Zwang, hier zur Einheitslichkeit zu kommen, ist sehr charakteristisch für das Zusammenwachsen Deutschlands zum Einheitsstaat, das ein Teil der großen Nationalisierung ist, die wir im staatlichen und wirtschaftlichen Leben durchführen müssen. Soffentlich bringt der Reichstag die erforderliche Energie auf, um das Gesetz rechtzeitig zu beschließen, um damit die Wohnungsbaupolitik des nächsten Jahrzehntes zu sichern. Leider — das sagt die Regierung auch in der der Vorlage beigegebenen Begründung — muß immer noch die Hälfte aus dem Einkommen der Steuer für die allgemeinen Finanzbedürfnisse der Länder und Gemeinden verwendet werden. Um so bedauerlicher ist es, daß die Höhe der Steuer, wenigstens gegenüber dem bisherigen Aufkommen in Preußen, herabgesetzt ist. Auch da wird der Reichstag bei seinen Entschlüssen der Wohnungsnot eingedenk sein müssen, wobei er gegenüber den in den Parteien der Rechten und der Mitte starken Einflüssen des organisierten Hausbesitzes keine leichte Arbeit haben wird. A. Thimm.

\* Es sei auf die Schilderung der Waldenburger Wohnungsverhältnisse in dem Bericht des Verfassers über die Tätigkeit der niederschlesischen Treuhänderstelle im Jahrgang 1922 der „Baugewerkschaft“ verwiesen.



# Haus und Leben

## Der Augenblick.

Unermesslich ist uns das Unendliche und unfassbar das Ewige. Wir sind Wesen des Vergänglichen und die Minute ist unser Reich. Sie können wir fassen. Sie können wir füllen und nutzen. Und sie zu füllen und zu nutzen ist die menschliche Aufgabe gegenüber dem ewigen Werden.

Nutze die Minute! Stehe mit beiden Füßen im Vergänglichen des irdischen Seins, wohin du gehörst, und fasse den Augenblick! Das ist Tat. Das ist Leben. Das ist die praktische Erfüllung der Menschenpflicht.

Wir schauen auch gern einmal hinauf zu den Sternen, ins unendliche All. Wir versenken uns gern einmal in das Unfassbare, das die Entwicklung bedeutet, diese gewaltige, jahrmillionenlange Entwicklung vom Urnebel bis zu dem Menschen. Aber was ist all das Betrachten, wenn es sich nicht praktisch kristallisiert? Wenn es nicht zum lebendigen Reine des Neuen wird?

Tat! Laß dein großes Fühlen ins Leben strömen! Wache, daß du immer besser und voller den Augenblick fassen kannst.

Der Augenblick ist es, auf den es ankommt. Das beweist uns so großartig die stolze Bewegung, zu der wir gehören. Was war es denn, das sie zu dieser Größe werden ließ? Der Augenblick. Die Aufrichtung in jeder Minute, die sich jedem bot. Die Kleinarbeit an Tausenden von Tausenden.

Darum nutze den Augenblick! Ungenutzt ist er für ewig vergangen, aber genutzt ist er auch vergangen noch da. In deiner Tat. In deiner Leistung für die Bewegung.

Das ist das herrliche Leben, das da ausgefüllt ist in allen Augenblicken. Das ist das zukunftsragende Leben, das da so ganz sich erschöpft. Das ist das ewige Leben, das sich da immer und immer in Tat befreit.

## Das neue Jahrhundert.

„Das ist immer so gewesen und das wird ewig so sein.“ So sprachen sie vom Kriege und vom Kapitalismus. So sprachen sie von jedem Streben nach neuer, ganz anderer, menschlicher Kultur. Sie vermögen nicht, die paar Jahrtausende der Geschichte nur als Epoche des Wandens zu sehen, der mit unserer Zeit eine neue Epoche folgt. Solch großartige Auffassung vom Weltgeschehen löst manchen die Ruhe, beschwert sein Denken, belästigt sein Gefühl. Und darum bleibt er lieber im Tage und im Augenblick.

Die Zeit, die wir fragen, zwingt zu ganz anderem Denken, zu einem großartigen, revolutionären Erfassen der Welt. Jahrhundert sind oft wie ein Tag, und ein Tag ist oft ein Jahrhundert gleichzuachten. Und diese Zeit, in der wir leben, ist einem Jahrhundert gleich. Die Zeit ist reif. Ein nie Gesehenes soll werden. Und den Flügel Schlag jenseit einer Zeit kann man vordringend lähmen, dauernd hemmen nicht.

Es ist deine Pflicht, zu Größe dich zu erheben aus dem Kerger, der Verbitterung und des Grolls. Und der Ruhe und der Gemütsklarheit. Nur Schöpfwerke können den Sieg bringen. Und steht die Geschichte auch, im Kleinen betrachtet, aufscheinend still oder kommt vorübergehend einmal ein Rückschlag, dann wachsen wir in der Tiefe der Kraft, in Energien des Kampfes, in verbaltene Blut, daß das Eine nur bleibt, das allein uns rettet, der solidarisches Wille der Massen, der da sein Ziel nicht verliert.

Mit dem neuen Jahrhundert wächst der Mensch zu neuer Größe heraus. Aus der Trübe des Sargentags steigt er hinauf in die Freude der Weltgestaltung. Und den Wust der Geschäftigkeit und des Kleinlichen wirft er hinter sich, um, von der geschichtlichen Größe der Stunde durchdringt, den Blick zu lenken in die neue Freiheit, die da will.

Sei so groß wie das Jahrhundert, das du zu tragen hast! Stehhaft und stolz! Bräutigam und gläubend! Solidarisch und frei! Sei würdig!

Dr. Gustav Hoffmann.

## Wähler.

Die Erläuterung dieses Wortes findet man nicht in Meyers Lexikon, auch nicht im Duden, trotzdem es Verwandtschaft mit „herauswählen“, „draußwählen“ usw. hat. Wo es zu finden ist? Im Sprachschatz der Kumpels. Die Bergleute bezeichnen den Kumpel als Wähler, der ohne Rücksicht auf sein Wohl und Leben und seiner Kumpels draußlos anbietet, dessen einziger Gedanke „Perfum“, „Perfum!“ heißt. Bergpolizeivorchriften und Unfallgefahren sind ihm Nebensache. Und das alles, um lieb Kind bei den Steigern zu sein. Wenn es junge Arbeiter sind, dann kommt hinzu das Prahlen mit den überschüssigen, noch unverbrauchten Kräften, gemengt mit den fehlenden Kenntnissen daraus entstehender Folgen. Charakterzüge der Wähler sind mangelndes Selbst- und Klassenbewußtsein und Demut vor allem, was Vorgesetzter heißt. Sie wollen etwas werden, etwas sein, sind aber politisch und wirtschaftlich natürlich unorganisiert. Wieviel Unheil von solchen Charakteren angerichtet werden kann, sei hier an einem wirklich geschehenen Beispiel gezeigt.

Ein Schüttelwägebetrieb in Flöz 26. Die Kohle war sehr fest. Es wurde deshalb mit einer Schrämmaschine vorgearbeitet. Der Schram durfte nur vorsichtig auf kurze Länge und Breite herausgezogen werden, denn zu plötzlich kippte die Kohle in diesen Lagen um und gefährdete die arbeitenden Kumpels. Außerdem war das Hangende sehr brüchig. Nur durch systematische Vorpfändung war das Durchbrechen des Hangenden zu verhüten. Jeder Kumpel in der Strolche wußte das und handelte dementsprechend. Nur zwei Dauer nicht, zwei bekannte Wähler. Sie waren erst von einem anderen Revier nach Flöz 26 verlegt worden, um ihre „Qualitäten“ bei uns einzuführen. Sie sollten das Ge-

**47** Woche vom 17. bis 23. November  
Die Kameraden wollen im Interesse des Verbandes um pünktliche Zahlung des fälligen Beitrags besorgt sein

dinge höherzuschrauben. Es gelang diesen „Größen“ auch, die Vorsichtsmaßregeln außer acht lassend, unterschänkten beide mehrere Schachholzlängen in der Kohle zugleich. Dadurch stürzten immer mehrere Wagen Kohle zugleich um. Ihre Arbeit ging deshalb schneller vorwärts als bei den anderen Kumpels, die vorschriftsmäßig arbeiteten. Zwei Schichten ging es so. Befahrung erschien in der dritten Schicht. Betriebsführer und Fahrsteiger kamen die Strolche heruntergetrieben. Die weiter oben in der Strolche arbeitenden Kumpels überschütteten die Beamten mit Klagen über die ungeheure Leistung.

Der Arbeitsort der beiden war erreicht. Diese Kerls hatten die Benzollampen schon vom weitem gelöscht und wühlten jetzt draußlos, unterschänkten schnell einige Meter Kohle und die Beamten genossen das Schauspiel, daß eine Länge Kohle nach der anderen nur so umprasselte. Erstaunt betrachteten die beiden das Bild, sahen sich verständnisvoll an, dann die „talentierten“ Arbeiter. Froundlich fragte der Betriebsführer: „Die Kohle geht hier wohl sehr gut?“ „D ja“, antworteten die Draußwähler sofort. „Da bekommt Ihr wohl Eure Leistung fertig?“, ging es in lautem Tone weiter. „Selbstverständlich, ganz gemächlich sogar, Herr Betriebsführer!“ Liebevoll schmunzelnd grüßten die Beamten und zogen von dannen.

Die Schicht darauf. Der Aufsichtsstelle meldete: „Ab heute neues Gedinge. Statt neun Wagen Kohle muß jetzt jeder zwölf Wagen schiden. Jeder muß vier statt drei Schachbölder Kohle machen und ausbauen!“ Alles murrte, doch im Moment war daran nichts zu machen, trotzdem diese Forderung eine unmögliche Leistung bedeutete. Das war die erste unangenehme Auswirkung der Tätigkeit der beiden Draußwähler. Solche Arbeiter bilden den Lohn durch ihre planlose Methode, erhöhen die Leistung bis aufs äußerste und werden dann wieder in andere Arbeitsorte verlegt, um hier das schändliche Spiel von neuem zu beginnen. Schuftten drei bis vier Monate draußlos, zermürben ihre Kraft und melden sich dann krank. Ihr hoher Lohn sichert ihnen hohes Krankengeld. Diese Leute bekräften diese sozialen Einrichtungen der Arbeiter am stärksten und doch kritisieren sie alles, was von den organisierten Arbeitern geschaffen und erhalten wird.

Aehren wir zu unseren Wählern zurück. Alle Proteste gegen die Gedingeerhöhung scheiterten. Viele Kumpels erreichten nicht das erhöhte Perfum in ihren Schichten. Strafen wegen Minderleistung, Schimpfworte wie „faule Bande“, „Draußwähler“ usw. fielen täglich.

Morgensicht. Wie üblich ratterten Kuttschen und Wägebänamer. Plötzlich ein Hark. Die Kuttsche stand. Was war geschehen? Wieder hatten die beiden Wähler vorschriftswidrig gearbeitet. Unfassende Kohle zerbrach den Ausbau und verächtete die beiden Wähler. Die zu Hilfe eilenden Kameraden wurden ebenfalls verächtet. Mühelos gestalteten sich die Bergungsarbeiten. Mit zerdrungenen Gliedern konnten die drei Kameraden und der jüngere „talentier“ Dauer geborgen werden. Den anderen hatte das Bergmannslos getroffen.

Ein volles Jahr ist seit jenem Tage vergangen. Da traf ich den jungen Wähler. Mühsam auf zwei Stöße gestützt, bewegte er sich vorwärts, begleitet von seiner jungen Frau. Es waren seine ersten Gehversuche nach langem Krankenlager. H. Klose.

## Menterei.

In diesen Tagen habe ich einen ehemaligen Schulkameraden besucht. Er ist heute in der Nähe Leipzigs verheiratet, hat einige Kinder, die der Erwartung entsprechen, einmal tüchtige Gewerkschafter und Genossen zu werden, und er, mein Freund, ist derselbe unermüdete Kämpfer für Menschlichkeit wie einst. Wir plauderten über alles: Wohnverhältnisse, den gebannten Abbau der Arbeitslosenversicherung, Räte der Zeit.

Und während wir uns unterhielten und einige Brötchen verzehrten, die seine tüchtige Frau dem Gaste bieten konnte, fiel mein Blick auf das Bücherbrett über dem Sofa. Ich lese die Kläden der Bände: „Michael Stohhas“ von Kleist. Ach ja, das ist ja der arme Unterdrückte, der verzweifelt auszieht, sein Recht zu suchen. Eine Erinnerung dämmert in mir auf.

Wir waren Kinder. Mein Freund wohnte mit seinen Eltern im „Exittel“. Dort, im Armenhaus, hat der arme Kerl seine ganze Jugend verlebt. Die Leute im Armenhaus wurden im ganzen Dorfe schiel angesehen. Man („maar“) sind die Reichen, und Reichtum glaubt immer wohlstandig zu sein) sah sie mit derbeigen Verächtlichkeit an, wie wohnsichende Pigenner. Der Vater arbeitete auf dem Gutshof. Er wollte gern im Schacht arbeiten wie unsere Väter. Aber der Bergmann muß ein ärztliches Zeugnis haben, bevor er einfahren darf, und sein Arzt stellte dies dem kränklichen Mann aus. So verdiente er herzlich wenig — noch weniger als unsere Väter. Weil er einige Male die Akte nicht bezahlte konnte, wurden ihm die wenigen Möbel, die er erst mühselig nach seiner Verheiratung auf Auktionen erstand, größtenteils gepfändet. Dann warf ihn der Hauswirt hinaus und die Gemeinde deckte den unglücklichen Ortsgenossen ins Armenhaus.

Mein Freund war das älteste Kind von fünf Geschwistern. Ringsum war fortas Wohlbehagen vielleicht annahmender und frecher als auf dem Dorfe. Amant ist eine Schande, da helfen alle verdrängten Reden nichts. Und sicherlich sind die Kinder am röhsten. Auch viele, viele Arbeiterkinder sind dabei, denen die gehässige Melodie der Straßengelei von unternünftigen Eltern vorgepfiffen wurde. Die wohlgenährten Bauernkinder — wie gramman haben sie meinem Freunde mitgespielt! Wie häßlichen sie den Spittelungen — gleich ihren Vätern! Aber in der Schule, wenn diese Kinder mit den heißen Posaunenengelstern vor eine Frage gestellt wurden, da waren sie plötzlich freundlich zu ihm. „Se, Karl, jag es mir, du kriegst auch einen Fünfer!“

Karl war nicht auf den Kopf gefallen; er hätte der Klassen erste sein können. So jag dort der Sohn des Gemeindevorstandes, dessen Vater Großbauer im Ort war. Der Lehrer, ein Prügelmeister überlatter Sorte, war jede Woche einige Male dort eingekommen. Man hat Verschärfungen, nicht wahr? Und einer aus

## Slirt.

Puffi, ein hohes Mägdlein, War eitel Lust und Sonnenschein. Sie tanzte gern, sie solletete gern, Jedoch sie hatte keinen „Stern“, Der für sie zahlen durfte.

Ein eleganter junger Mann Sprach einmal sie vertraulich an. Entzückt, beglückt ging sie mit ihm In ein Café, wo sie intim Mit ihm parlieren konnte.

Er war so vornehm, so prächtig. Sie hatte guten Appetit. Nach Kaffee, Lorke und Konfekt Kam eine Flasche Sekt herein. Ach, das war einfach himmlisch!

Er kurtzte sie und küßte sie. Sie war so selig wie noch nie, Als er ihr — ihr alleine nur! — Unwandelbare Liebe schwur Bis an sein Lebensende.

Nach dieser Liebesheubildung Bat er sie um Entschuldigung. Er müsse, sagte er, hinaus In ein gewisses Hinterhaus. Er ging und kam nicht wieder.

Der Wirt blieb um die Schuld geprellt, Denn Puffi hatte auch kein Geld. Jetzt merkte sie, daß man beim Flirt Oft schmählich hintergangen wird. Wie schlecht fand doch die Männer!

Victor Kalinowski.

dem Spittel als Klassenkerl — unmöglich! Daß der Lehrer beim Fernjurengeben die Kinder der Reichen bevorzugte, wußten wir wohl. Sollte er es nicht getan, vielleicht wäre ihm dann manche Bergmännigung entfallen, sein gewiß nicht hohes Gehalt noch kleiner geworden, aber er wäre ein Mann geblieben.

In der Schule war Karl tüchtig, der gestrenge Lehrer konnte ihm nichts anhaben. Aber manchmal hatte er seine Schularbeiten nicht gemacht. Er konnte sie nicht machen. Seine Mutter war in der Prestorfabrik in Arbeit, um etwas zu verdienen. So waren die Kinder den ganzen Tag allein und mußten die Hausarbeit tun und die kleinen Kinder betreuen. Ihre Jugend zerfloß in Mühsamkeit und Arbeit. Das Leben mühsamste sie und machte sie rauh, immer sprungbereit und frühreif.

Eines Tages nun gab es in der Schule eine kleine Palastrevolution. Der Lehrer fragte meinen Freund: „Warum hast Du Deine Schularbeiten nicht gemacht?“

„Ich habe meiner Schwester beim Aufwaschen geholfen.“ (Der Lehrer wußte, daß die Mutter arbeitete.)

„Und dann?“

„Dann habe ich meiner kleinen Schwester die Abfälle auf den Schuhen grade gemacht. Im Sommer gehen wir barfuß, aber jetzt geht das nicht.“

„Will ich nicht wissen. Was weiter?“

„Dann habe ich Brötchen vom Schacht geholt. Dann habe ich — er stochte ein wenig — Pfefferbrot gesammelt und in der Pfeffergießerei verkauft. Dann Karnidelfutter gesucht. Und dann war es finster. Nicht darf ich nicht brennen, weil das Petroleum so teuer ist.“

Der Lehrer beschäftigte sich gelangweilt mit seinen Fingerringeln. Er war dem Glend gegenüber kumpf geworden und sah in ihm nur ein häßliches, unheimliches Nebel. Einem anderen hätten diese Worte zu denken müssen. Ihm nicht.

„Die Ausreden kennen wir schon. Komm vor!“ Er schwang den Stock.

„Derr Lehrer“, sagte mein Freund schüchtern, aber bestimmt, „vorige Woche, als ich und der Richter (Sohn eines Bauern) die häuslichen Arbeiten nicht gemacht haben, bekommen wir beide keine Prügel.“

„Per!, Lüge nicht!“

Einzelne in der Klasse murrtten. Das waren die Kinder der Tagelöhner und Bergleute: „Doch, das ist wahr! Und ein armermal haben Sie den Richter plötzlich einen Weg besorgen lassen, als er auch seine Schularbeiten nicht gemacht hatte. Und Karl hat Prügel kriegt!“

„Wollt Ihr ruhig sein?“ Er sprang wütend auf, seine Stahlbrille hochte auf der Stirn. Geifer stand auf seinen erregten Lippen. Der Widerstand schwoll an. Die Köpfe stakten zusammen. Tuscheln und Zischen begeherten auf. Furchend schwirrte der Stock durch die Luft und klatschte auf den Fußboden. Noch keine Ruhe. Des Lehrers Gesicht war krebsrot. Seine Blide krochen von Wand zu Wand. Dann sprang er mit jedernden Sägen durch die Reihen und schlug uns wahllos auf den Rücken. Dann bekam Karl seine Prügel, die er standhaft ertrag. Wir, die Mentereier, wußten zwei Stunden nachhören und den Satz seitentlang ins Buch schreiben: „Ich soll dem Herrn Lehrer immer gehorchen.“

Ueber dieses Erlebnis plauderte ich mit meinem Freunde. „Ja“, sagte er, „diese Obrigkeitsschule hat dem Arbeiterkinde gezeigt, zu welcher Front es gehört. Der Lehrer war in den meisten Fällen nur Werkzeug und Mittel der Herrschenden. Freuen mit uns, daß es wenigstens teilweise gelungen ist, die Jugend, die Trägerin der Zukunft, im Sinne der Gemeinschaft zu erziehen.“

Arthur Jahr.



# Der Transport Schwerverletzte unter Tage.

Bei all den Bestrebungen in letzter Zeit, Zahl und Schwere der leider so häufigen Betriebsunfälle im Bergbau herabzumindern, wird bei aller Anerkennung des bisher Erreichten leider eine sehr wichtige Angelegenheit fast völlig außer Acht gelassen. Das ist die Frage, wie man einen verunglückten Bergmann, nachdem der Unfall geschehen ist, am zweckmäßigsten transportiert.

Für den Transport nicht gefährlicher Verletzte ist im Bergbau die Kranentrage als unentbehrliches Hilfsmittel anerkannt. In jeglicher Beziehung gilt es als erstrebenswertes Ziel, den Verletzten unmittelbar von der Unfallstelle aus bis in die Hände des Arztes ohne Umkettung zu befördern. Die Schwierigkeit dieser Forderung, soweit sie überhaupt unter den besonderen Verhältnissen des Bergbaues erfüllbar ist, wird leider noch oft unterschätzt. Und um nur einigermaßen dieses Ziel zu erreichen, muß die ganze Willenskraft aller Beteiligten aufgeboden werden. Unter oft ganz sonderbaren Umständen entstehen schwere Verletzungen, es ist z. B. aus dem Kohlenstoß im Weiler eine Kohlenlage (oder das Gähirge) ausgebrochen und wirft den Bergmann auf die Unbekannte (bei steiler Lagerung) oder auf die Kutsche (in flacher Lagerung) in schwerverletzten Zustand, und es drohen nun weitere Kohlen- oder Gesteinsmassen nachzubrechen. Hier kann natürlich der Verletzte nicht liegen bis die Kranentrage herbeigeholt wird, sondern der Verletzte muß unverzüglich mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln aus dieser Gefahrenzone herausgeschafft werden. Bei gefährlichen Brüchen in Streden sowie beim Ausströmen von schädlichen Gasen u. a. m. gilt der gleiche Grundsatz. Auch wird es nicht immer möglich sein, am Unfallort selbst den ersten Notverband anzulegen. Bei steiler Lagerung wird es oft schwer sein, einen derartigen Verband an Ort und Stelle anzubringen, während bei flacher Lagerung fast immer in nächster Nähe des Unfallortes dem Verletzten die „erste Hilfe“ zuteil werden kann. Auch der Transport Schwerverletzter in dünnen flach gelagerten Flözen, Nutzfleischstößen von 65 bis 100 Zentimeter Mächtigkeit und flacher Bewältigung von 150 Meter und mehr ist sehr schwierig und für den Verletzten selbst sehr unwohl. Unter allen Umständen muß vermeiden werden, daß man einen Schwerverletzten (Wirbelsäulenbruch) in einem dünnen flach gelagerten Flöz auf eine sperrige Trage legt und nachträglich erst sieht, daß diese sperrige Trage mit dem Verletzten darauf nicht durchgebracht werden kann. In letzterem Falle kann man sich damit helfen, daß der Verletzte auf eine Decke gebettet und dann so durch die Nutzfleische bis in die Straße transportiert wird.

Noch manches könnte über die Transportmöglichkeit angeführt werden und sehr leicht läßt sich beweisen, daß auch hier zwischen Theorie und Praxis eine weite Kluft besteht. Es erscheint angebracht, zu der häufig insbesondere von Neutonen erhobenen Forderung Stellung zu nehmen, daß die Grubenstränge so beschaffen sein soll, daß sie ohne Schwierigkeiten in einem leeren Förderwagen untergebracht werden kann. Die Förderwagen sind nämlich ungefedert und die Länge schwankt zwischen 1,40 und 2 Meter, bezogen auf die Höhe der Wagen sehr verschieden. Viele Förderwagen, insbesondere die neueren, sind in der Mitte durch eine Eisenstange, welche die Längswände verbindet, verstärkt. Dadurch ist es sehr schwierig, einen nicht gefährlichen Verletzten in den Wagen hineinzubringen. Ein gut jedesmaliges Zwischenmittel, vier Rollen mit Federung, zwischen Trage und Wagenwände einzubringen ist dann schon unumgänglich geworden. Die Beförderung eines Verletzten in solch einem Grubenwagen ist schon bei kleineren Wunden sehr unwohl und muß bei schweren Knochenbrüchen (Wirbelsäulenbruch) als ausgeschlossen gelten. Schwerverletzte können aus diesen Gründen nicht in Förderwagen, sondern auf besonders für diesen Zweck hergerichteten, leicht federnden Wagen oder fahrbaren Unterstellern transportiert werden.

Nun einiges zu den verschiedenen Tragen, die im Bergbau unter den verschiedensten Verhältnissen und Schwierigkeiten gebraucht werden. Meist häufig tritt noch die einfache zusammenlegbare Kranentrage auf, wie sie vom Sanitäter und im Felde gebraucht wird, die aber wegen ihrer Sperrigkeit und Länge nur für Transporte in Querschlägen und Nichtstreden in Frage kommen kann. In vielen Fällen kommt eine der bisher üblichen starren Tragen, meist mit Drahtgeflecht als Unterlage, sperrig, lang, zum Passieren kurzer scharfer Ecken, zum Transport in Aufschlägen, dünnen Flözen, steiler Lagerung usw. völlig un-

geeignet, in Anwendung. Unter den vielen und verschiedensten Systemen der Kranentragen befinden sich zwei Systeme, die eine nähere Betrachtung verdienen. Bei besonders schweren Verletzungen, mehrfachen Knochenbrüchen, Bauchverletzungen usw., ist die Lagerung in eine korbbartige Trage (Schleifkorb) empfehlenswert. Diese Schleifkorbrträge bestehen aus Metall (Aluminium) und sind rund 1,90 Meter lang und stehen aus wie ein Trog oder eine Kasse. Ist diese Schleifkorbrträge an sich schon lang und sperrig, so muß dieselbe auch bei einfachen Knochenbrüchen beim Transport in Aufschlägen und Bergsträngen aufrechtgestellt werden, da mindestens 80 Prozent der Fördergefälle nicht die Länge haben, die ein Einstellen der Trage gestatten.

Noch ein anderer Umstand tritt hinzu. Bekanntlich treten die Schmerzen bei größeren Verletzungen erst eine geraume Zeit nach der Verletzung stärker auf. Muß nun der Verletzte aus diesem Schleifkorb hochgehoben werden, so ist es für den Verletzten sehr schmerzhaft und kann zu Komplikationen führen. Hier vermehrt der praktische Bergmann eine unklappbare Seitenwand, die ein sanftes Hübenbergleiten (bei der Umkettung) ermöglicht und jedes Nibeben ausschließen würde. Empfehlenswert, wenn auch nicht vollkommen, ist die Grabenschleifkorbrträge, die aus Holz gefertigt und rund 1,45 Meter lang und verstellbar ist. Vorteilhaft ist erstens: die Trage ist kürzer und verstellbar, zweitens: an den vier Ecken des Schleifkorbes ist ein kräftiger eiserner Griff zum Tragen, Schieben und Ziehen, drittens: die geringe Höhe der Trage, die den Transport Verletzter auch in ganz dünnen Flözen gestattet, viertens: mit ausziehbarer Holmer und einklappbarem Kopfteil, fünftens kann auch hier der Verletzte mit Gurten und Riemen eingeschnallt werden zum Transport in Aufschlägen ohne Förderweg. Vollkommen ist nur eine solche Trage zu nennen, die es ermöglicht, den Verletzten vom Unfallort (ganz gleich, ob dünnes Flöz, ob steile Lagerung oder Aufbruch) ins Krankenhause zu befördern, ohne daß er umgebetet zu werden braucht.

Auch die Bergpolizeiverordnung vom 1. Januar 1911 sagt wenig in dieser Frage, denn im § 355 schreibt sie folgendes: „An geeigneten Stellen in der Grube sind Tragbahren zur Beförderung Verletzter und Erkrankter aufzubewahren. Auf je 100 in der Grube beschäftigte Personen muß mindestens eine Tragbahren vorhanden sein.“ Erst eine Verfügung des Oberbergamts Dortmund (I, 2457/1927) zeigte teilweise neue Wege für den Transport Schwerverletzter in der Grube. Die genannte Verfügung besagt u. a.: „Unsere Umfrage hat gezeigt, daß noch nicht auf allen Stellen, die wenig mächtige Flöze mit Nutzfleischstößen haben, die Frage des schonenden Abtransportes von Verletzten aus solchen Betrieben die gebührende Beachtung findet. Wir ersuchen daher, der Frage des Verletzentransportes Ihre (des Betriebsleitenden) Aufmerksamkeit zu schenken und größere Beachtung von Nutzfleischstößen in dünnen Flözen nur dann zuzulassen, wenn geeignete Transportmöglichkeiten für Verletzte in der Nähe der fraglichen Betriebe bereitgehalten werden. Möglichenfalls sind besondere Fluchtörter in zweckmäßigen Abständen zu fordern.“

Aus all diesen Gründen verdienen folgende Hauptforderungen festgehalten zu werden:

1. Die zum Transport von Verletzten bestimmten Tragen sind unter Tage an geeigneten Stellen so aufzubewahren, daß sie möglichst rasch zum Unfallort geschafft werden können.
2. Solche Tragen verdienen den Vorzug, die den Transport eines Verletzten in völlig ausgeglichener Lage, liegend oder hängend und als Unterlage eine glatte Fläche für den Körper bildend, gestatten.
3. Der Verletzte ist durch Einwicklung in Decken gegen Kälte zu schützen, da besonders Schwerverletzte, häufig noch durch großen Blutverlust geschwächt, beim Transport durch die von der kühlen Luft bestrichenen Fördertrassen sehr unter Frostgefühl leiden.
4. Etwaige an der Trage befindliche Stoffe müssen nach Möglichkeit der Wärme, der Feuchtigkeit und dem Staub standhalten können.

Zum Schluß sei noch besonders erwähnt, daß auf diesem Gebiete noch sehr viel zu tun ist und alles, was getan werden kann, unbedingt geschehen muß, damit ein Schwerverletzter auch

unter schwierigen Verhältnissen nicht noch größere Schmerzen und Leiden ertragen muß, als ihm seine Verletzungen ohnehin schon bereiten. Darum muß außer den maßgebenden Körperschaften (Bergaufsichtsbehörde, Organisationen und Betriebsräte) auch die gesamte Bergarbeiterschaft dieser Frage erhöhte Aufmerksamkeit schenken. E. A.

## Zur Gesteinsstaubgefahr.

Unter den vielerlei Beschäftigungsarten im Bergbau kann man wohl die Gesteinsarbeit als diejenige betrachten, die am meisten schädigend auf die Atmungsorgane des Arbeiters einwirkt. Zu der Tatsache, daß sie eine körperlich schwere und nervenerrichtende Arbeit ist, kommt hinzu, daß der beim Bohren sich entwickelnde und aufgewirbelte Gesteinsstaub die inneren Organe des menschlichen Körpers, hauptsächlich die Lunge, schwer angreift und mit der Zeit total ruiniert. Dieser Staub setzt sich in die Lunge fest und verdichtet sich dort derartig, daß die Atmung schwer beeinträchtigt wird und damit ein Arbeiten unmöglich macht.

In der Praxis nennt man diese Krankheit Steinlunge. Schon mancher brave Knappe mußte deswegen früh ins Grab gehen. Seit einer Reihe von Jahren kämpft der Bergbau-Industriearbeiterverband von Luedering und möglichste Verbesserung dieser Krankheit. Er hat erreicht, daß die Unternehmer sogenannte Schutzmasken und -schwämme einführen mußten, die das Eindringen des Staubes in die Atmungsorgane verhindern sollten. Der beste Erfolg des Verbandes war aber, daß die Steinlunge als Unfall angesehen und behandelt werden muß und deshalb die Kameraden, die von dieser furchtbaren Krankheit befallen sind, durch ihre Rechte doch wenigstens materiell etwas entschädigt sind.

Bezüglich der Masken und Schwämme sei hier noch erwähnt, daß das Arbeiten mit solchen Instrumenten kein Leichtes ist, zumal Mund und Nase nicht genug durchatmen können. Die Folge ist, daß der Kumpel kolossal schwitzt und in seinen Arbeitsbewegungen sehr gehemmt wird. Daß man aus diesem Grunde Maske und Schwamm oft achtlos in die Ecke wirft, ist leicht erklärlich. Man kann mit der Zeit deshalb auf den Gedanken, einen Apparat zu schaffen, der die Bildung von Staub überhaupt verhindert, so daß er über denselben vom Betriebspunkt weggeführt werden könnte, ohne daß der Kumpel davon belästigt würde.

Viele Apparate sind in den letzten Jahren konstruiert worden, doch kein einziger hat bis jetzt Anklang bei Unternehmern und Behörden gefunden.

Diesem beiden Instanzen kommt es natürlich nur darauf an, einen Apparat einzuführen, der bei seiner Herstellung wenig kostet, der auch stabil sein muß, damit er nicht leicht beschädigt wird und leicht zu handhaben ist. Vor allen Dingen darf er die Arbeitsleistung nicht einschränken. Doch, Kameraden, werft die euch gebotenen Schutzmaßnahmen nicht achtlos beiseite, es geht um eure Gesundheit! Die Folgen kommen sehr zeitig. Schon mancher liebe Kamerad ruht in kühler Erde oder aber er steht in seinen besten Jahren und ist nur noch ein wandelndes Leichnam.

Dem Unternehmer ist es aber mit der Einführung eines geeigneten Apparates noch kein Ernst. Man scheut die Kosten. Wohl hat man in vorigen Jahre ein großes Preisauschreiben veranstaltet, um aus den vielen Bewerbungen den geeignetsten Apparat auszuwählen. Man hört und sieht aber nicht mehr davon. Den armen Gesteinsbauer hat man weiter in seinem Leiden gelassen. Wann kommt endlich die Erlösung? Unternehmer, Bergbehörde: Tausende von Leidensgenossen warten auf Antwort!

Es ist nicht genug damit, daß man die Steinlunge als Berufskrankheit anerkannt hat, sondern wir wollen nicht erst erkranken, wir wollen gesund bleiben. Es gibt heute schon einen guten Apparat. Der Erfinder derselben war jahrelang selbst als Gesteinsbauer tätig, so manchen braven Kameraden sah er in seiner Jugend dahinsinken. Aus diesem Grunde kam er auf den Gedanken, selbst einen geeigneten Apparat zu schaffen. Dieses ist ihm in vollem Umfang gelungen. Er hat denselben auf mehreren größeren Schachtaufanlagen im Beisein von höheren technischen Beamten vorgeführt und überall die größte Anerkennung gefunden in bezug auf Vollkommenheit des Apparates. Auch Kameraden, die bei der Vorführung zugegen waren und die Vorzüge des Apparates kennen, sind von demselben begeistert. Der Erfinder ist der Bergbauingenieur Emil G e r n a n d, wohnhaft in Lünen, Stockumer Straße 40. H. K.

## BÜCHERKRITIK

### Ein Kumpel.

Die er sind, wenigstens für arme Leute, heute noch viel zu teuer. Wie wenig kann der strebende, lernende Arbeitnehmer sein Bedürfnis nach wirtschaftlicher, wissenschaftlicher, unterhaltender Literatur durch Kauf befriedigen. Und doch gehört ein gutes Buch, als Hilfsmittel im Kampf oder als Unterhaltung für stille Stunden, in jedes Arbeiterheim, auf jeden Geburtstags- oder Weihnachtsfest. Das Buch, das wir nachstehend empfehlen, bietet beides: Es ist erzählend, aber auch Kampfliteratur. Georg Werner, der Gründer des westfälischen Steigerwerkbundes, jetzt Herausgeber der „Kampfschrift“, hat es geschrieben. (Ein Kumpel. Erzählung aus dem Bergmannsleben. Verlag der „Kampfschrift“, Berlin-Steglitz, 4.50 M.). Eine Gewerkschaftsausgabe ist im Kommissionsverlag des DGB erschienen und für 3.50 M., auch durch unsere Buchhandlung, zu beziehen. Das Buch ist gut ausgestattet, in blau Leinen mit Goldbündel gebunden.)

Das Buch ist Lebensgeschichte, Roman und Wirtschaftskampfmittel zugleich. Werner schildert in ihm einen Teil seines Lebenslaufes, seine Jugendjahre als Grubenarbeiter in Schlefien, seine Arbeit, seinen Berufswechsel und seine Steigerjahre im Ruhrgebiet. Mit 14 Jahren ging Werner zur Zeche und entschied sich für, statt „Probierener Tagelöhner“ zu werden, für die Grube. In Schlefien und im Ruhrgebiet verlebte er harte Bergmannsjahre. Seine Schilderungen aus dieser Zeit sind interessant und lebenswahr. Mit moanwürdiger Energie kämpfte er vorwärts. Mit 22 Jahren war er Steiger, mit 29 Jahren machte er das Betriebsführerexamen. Er kam aber nicht, wie so mancher anderer „Selbstmache man“, der dem Kumpel oft als Beweis dafür vorgehalten wird, daß es auch der arme Teufel zu etwas bringen könne, zu Amt und Würden im Bergbau, sondern er lag hinaus! Er gründete den Steigerverband, der dann bald mit Hilfe der Steiger Polizei herbeigeholt wurde, die von einem Spital die Bergkindererlöse hielten ließ und sie den Unternehmern zwecks Maßregelung der Mißliebigen auswandigte. Die Kampfjahre konnten leider in diesem Band aus Raum- und anderen Gründen noch nicht geschildert werden, das muß einem weiteren Band vorbehalten bleiben.

In seiner „Karriere“ als Grubenbeamter scherterte Werner an seiner sozialen Einstellung. Er war ein strebsamer, ehrgeiziger Steiger, dessen Stolz es war, sein Revier in Ordnung zu haben und etwas zu leisten. Er bekehrte sich aber betruht ab von

dem System, durch Antreiben der Kumpels die Leistung seines Reviers zu steigern, sondern er hatte sich im Gegenteil die Ueberzeugung erarbeitet, daß der andere Weg besseren Erfolg gewährleisten würde. Das System, den Betrieb auf Reibung einzustellen, den einen Bergmann zum Teufel des anderen, den Steiger zum Teufel der Bergleute und die Oberbeamten zu Teufeln der Steiger zu machen, ergabte auch „Erfolge“, wenn man nur auf den Fördereffekt sah. Werner sagt darüber:

„Das System der Reibung schafft verbitterte, unzufriedene Menschen, steigert die Zahl der Erkrankungen und der Unfälle, vermehrt den Arbeiterwechsel, bringt Jam und Streit und stiftet Unfrieden in den Familien... Es ist das System, welches freie, anständige Menschen rasend machen kann, das den Betrieb zu dem Feind des Menschen macht. Das System der Zusammenarbeit schafft dagegen Zufriedenheit und beschränkt alle verständlichen Uebel auf ein Mindestmaß. Dieses System ist der gute Geist im Betriebe.“

Wie sich Werner diese Ueberzeugung erarbeitete, als junger Bergmann in Schlefien und auf Hibernia, als Bergschürfer und Steiger, ist sehr interessant zu lesen. Genieo interessant, oft lustig ist zu lesen, wie Werner die Kumpels sah: den Majuren, den Gebetsbereiter, den christlichen Gewerksvereiner, den Sprachhörer Kumpel mit seiner „Wispel“, seiner Latkraft, seiner Selbstgerechtigkeit usw.

Neumann war die Zeche, auf der sich Werners Zukunft entschied. Auf Neumann gab es kein Scheinbrot, kein Aufschwimmen wie auf Hibernia und Stock und Scherenberg. Was verdient wurde nach dem abgeschlossenen Gedinge, wurde bezahlt, ob viel oder wenig war. Die Steiger hatten noch ihre persönliche Verantwortlichkeit und so lief der Betrieb im Höchstleistungstempo frei von Störungen. Das Zusammenarbeiten zwischen Direktor, Betriebsführer und Steigern war glänzend und anständiger Arbeiterbehandlung wurde nichts in den Weg gelegt. So konnte Werner an 50 erfahrene Kumpels, die anderwärts im Ruhrgebiet gemahroget waren, nach Neumann holen und sich sein Revier mit Ortskünstlern besetzen, wie er sie brauchte. Mit 4,77 M. Selbstkosten übernahm er sein Revier und brachte die Selbstkosten in sechs Monaten auf 4,07 M. herunter, ohne die Bergleute darunter leiden zu lassen.

In der Oberklasse der Bergschule machte Werner schlechtere Erfahrungen als in der Unterklasse. Die Lehrer schildert er im allgemeinen als sehr sympathisch. Das Streben unter den Schülern der Oberklasse vergütete ihm die Schule.

Auf Neumann hatte aber das System Schünes, das der nichtschon Antreiber, auch Einzug gehalten. Wie Werner diese Entwicklung und die Einwirkung auf das Betriebsergebnis schildert, ist sehr interessant zu lesen. Diese Umstellung auf Neumann,

die mit hundertmaliger Behandlung der Steiger Hand in Hand ging, veranlaßte Werner zur Gründung des Steigerverbandes.

Sein Buch, dem wir weiteste Verbreitung wünschen, ist ein interessanter Beitrag zur Geschichte des Ruhrbergbaues, eine interessante Biographie und ein wichtiger Beitrag zur Frage der Behandlung des Arbeiters im Betriebe.

Der Weg der Sozialdemokratie zur Macht in Preußen. Von Paul Frick. Otto Stollberg Verlag GmbH, Berlin. In Dankschreiben 7.50 M.

Zum ersten Male wird in diesem Buch die Zeit des Weltkrieges und der Umwälzung in ihren besonderen Auswirkungen auf den preussischen Staat und das preussische Volk dargestellt. Es führt also ein in eines der wichtigsten Kapitel der neuesten deutschen Geschichte. Wenn es dabei zum Träger dieser Entwicklungsperiode die Sozialdemokratie macht, so gibt es keineswegs eine reine Parteigeschichte, sondern schildert vielmehr die Grundwirkungen der Partei auf das allgemeine geschichtliche Geschehen. Von dem Einzug der ersten Sozialdemokraten in das preussische Abgeordnetenhaus im Jahre 1908 bis zum Kapp-Putsch führt diese Geschichte Preußens über den alten Staat, den Weltkrieg und die Umwälzung zum neuen Staat. Der Verfasser Paul Frick hat zu den ersten sozialdemokratischen Abgeordneten gehört; er war der erste preussische Ministerpräsident nach der Umwälzung und gehört heute noch dem Landtage an. Wenn er in seinen Darstellungen ausdrücklich hervorhebt, daß sie nach Aufzeichnungen und Erinnerungen aus Parlament und Regierung entstanden seien, so gibt das schon eine Gewähr dafür, daß sie in Vorgänge und Zusammenhänge hineinleuchten, die bisher vielfach miederrichtig waren. So vermittelt das Buch mit vielen neuen Einzelheiten neue Einsicht in das Werden und Geschehen der letzten 20 Jahre, wie selten ein Buch. Kräfte, die den Wiederaufbau hinderten aber förderten, werden in oft neuartiger Beleuchtung gezeigt, ein Stück Parteigeschichte wird hier von einem Erfahrenen interessant dargestellt.

## Die Lotterie der Arbeiterwohlfahrt,

die am 18. und 19. Dezember d. J. Ziehung hat, bringt bei einem Hauptpreis von nur 50 Pf. als Höchstgewinn ein eingerichtetes Landhaus. Die Hauptgewinne sind gleichfalls Landhäuser. Weitere Gewinne (insgesamt 146 471) reißt zwei Prämien im Gesamtwert von 500 000 M.) sind: Klaviere, Sprechapparate, Küchen, Motorräder, Nähmaschinen, Fahräder. Wer es wünscht, kann auch Bargeld bekommen, denn alle Gewinne sind mit 90 Prozent ihres Wertes in bar auszahbar. Die Gewinnchancen sind angesichts des niedrigen Hauptpreises außerordentlich günstig, so daß ein Kumpel nur empfehlen werden kann, um so mehr, als die Lotteriereinnahmen nur zu Wohlfahrtszwecken Verwendung finden.



# Aus dem Ruhrrevier.

## Ausflug zur Werbung in Mörz.

### Einstimmiges Besenntnis der Verbandsfunktionäre zur Organisation.

In der am 27. Oktober im Bohle Krause in Mörz stattgefundenen Funktionärenkonferenz der Geschäftsstelle demängeltete Kamerad Kämpfer zunächst die immer noch mangelhafte Berichterstattung einzelner Bahnhöfe. Er ersuchte die Ortsverwaltungen, bemüht zu sein, die Fragebogen regelmäßig und pünktlich einzusenden, damit die Geschäftsstelle die erforderlichen Angaben ihrerseits pünktlich nach Bochum weiterleiten könne. Weiterhin verwies er auf die in Aussicht genommenen Unterweisungen, welche vom Ortsausschuß Mörz des DGB für diesen Winter geplant sind. Es sollen neben den Besuchen der Teilnehmer das Jahrgeld sowie 50 Pf. Spesen je Abend gegeben werden sollen. Diese Abende haben in den vorigen Wintermonaten einen guten Abgang gefunden. Kämpfer gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Besuch in diesem Jahr ein ebenso guter sein möge wie im Vorjahr. Er bat die Funktionäre, unsere Kameraden zum Besuch dieser Vortragsabende anzuhalten.

Kamerad Jung forderte die anwesenden Jugendobleute auf, ganz besonders auf die Jungkameraden einzuwirken, daß auch sie an den Vortragsabenden teilnehmen. Gerade unsere jugendlichen Mitglieder können am meisten aus solchen Veranstaltungen lernen. Darum ist es unbedingt notwendig, daß sie daran in größerer Anzahl als bisher teilnehmen. Sodann hielt Kamerad Jung ein Referat über

### Die Entwicklung und nächsten Aufgaben

unseres Verbandes. Einleitend wies er darauf hin, daß innerhalb der gewerkschaftlichen Organisationen ständig von einer Fluktuation gesprochen werden könne. Die Mitgliederzahlen seien einer ständigen Schwankung unterworfen. Erfolgreichem sei festzustellen, daß der Tiefstand von 1924, welcher durch die Auswirkungen der Inflation und der daraus hervorgegangenen Wirtschaftskrise verursacht wurde, glücklich überwunden und die Mitgliederzahlen der freien Gewerkschaften im ständigen Steigen begriffen seien. Erst einer weiteren objektiven Gesichtspunktseinschätzung bleibe es vorbehalten, die Tatsache voll und ganz zu würdigen, daß die Gewerkschaften, insbesondere auch unser Verband, es verstanden hätten, trotz dieser schweren Krise den Angewissenen des Unternehmens auf die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Arbeiterschaft erfolgreich Widerstand entgegenzusetzen. Kamerad Jung wies auf die Entwicklung unserer Organisation seit 1924 hin und stellte dabei fest, daß gegenüber der Vorkriegszeit eine Veränderung infolgedessen eingetreten sei, als heute die Außenbezirke ein wesentlich besseres Organisationsverhältnis hätten als der Ruhrbezirk. Eine der wesentlichen Ursachen dieser bedauerlichen Erscheinung sei der allgemeine schmutzige und gefährliche Kampf, welcher von der kommunistischen Partei im Ruhrgebiet gerade gegen unsere Organisation geführt würde. Die Notwendigkeit einer gesunden Kritik müsse im Interesse des Fortschritts unbedingt gefordert werden; dieselbe könne sich aber auch dann nur fördernd auswirken, wenn sie sachlich und anständig geführt würde. Erfolgreichem sei festzustellen, daß die Geschäftsstelle Mörz auch im letzten Jahre trotz der bestehenden Tätigkeit der SPD nicht nur ihren Bestand an Mitgliedern gehalten, sondern darüber hinaus noch eine wesentliche Steigerung ihrer Mitgliederzahl verzeichnen könne. Dies sei nicht zuletzt auf die vorbildliche Arbeit einzelner Funktionäre und Kameraden zurückzuführen. Es müsse aber leider gesagt werden, daß es immer nur ein verschwindend geringer Prozentsatz unserer Mitglieder war, welcher sich aktiv an der Agitation betätigte. Der Hofsatz müsse in den nächsten Monaten ein bedeutend größerer werden. Kein Kamerad dürfe sich von der bevorstehenden Herbst- und Winteragitation ausschließen. Jeder müsse mithelfen, den Verband durch Zuführung neuer Mitglieder weiter zu stärken.

Die Hilfe der Geschäftsstellenleitung wurde von vornherein in jeder Beziehung zugesagt.

Jung besprach dann des näheren, in welcher Weise die Agitation vorbereitet und durchgeführt werden solle. Insbesondere legte er Wert darauf, daß den Kameraden, welche ihren Austritt aus dem Verband erklärten, unsere ganz besondere Aufmerksamkeit geschenkt würde. Dieselben dürften nicht ohne weiteres aufgegeben werden, sondern es sei unbedingt erforderlich, daß gerade diese Kameraden aufgesucht und zum Weiterverbleiben im Verband aufgefordert würden.

Zum Schluß seiner Ausführungen kam Kamerad Jung noch auf die Beitragzahlung zu sprechen. Er legte jedem Funktionär ans Herz, dafür zu sorgen, daß unsere Mitglieder auch den statutenmäßigen Beitrag entrichteten. Er schloß seine Ausführungen in der Hoffnung, daß sich auch der Mitgliederbestand der Geschäftsstelle Mörz durch die bevorstehende Agitation wesentlich erhöhen möge.

Das Referat Jungs löste eine lebhafte Diskussion aus, an der sich eine große Anzahl der Funktionäre beteiligte. Einstimmig wurden die Gedankengänge des Referenten bejaht. Dabei kam der einheitliche Wille zum Ausdruck, durch die verstärkte Agitation zur Stärkung der Organisation und damit zur Besserstellung der Lebenslage und der Arbeitsverhältnisse der deutschen Bergarbeiter zu kommen.

Zum dritten Punkt der Tagesordnung lag eine Entschließung der Geschäftsstelle Bochum vor, welche sich mit den Unfallgefahren im Bergbau beschäftigte und erstens die Forderung nach Einführung von weiteren Grubenkontrollen erhob sowie zweitens den Betriebsratsmitgliedern das Recht zuerkennen wollte, über die nach den Richtlinien festgelegte Zahl der Beschäftigten hinaus weitere notwendige Befragungen zu jeder Zeit vorzunehmen zu können. Diese Resolution wurde einstimmig angenommen. Eine zweite Entschließung derselben Geschäftsstelle befaßte sich mit der Gewährung der Höhentourbestrafung an die Beschäftigten der Niederrheinischen Knappschaft. Es wurde damit gewünscht, daß den weiter von Mörz entfernt wohnenden Mitgliedern die Möglichkeit gegeben werde, die Höhentourbestrafung örtlich in Anspruch nehmen zu können. Kamerad Kämpfer wies auf die Gründe hin, welche die Niederrheinische Knappschaft veranlaßt hätten, ein besonderes Ambulatorium einzurichten und dadurch die Höhentourbestrafung zentral vorzunehmen. Weiterhin sollte geprüft werden, inwieweit die angeführten Inanspruchnahmen berechtigt seien. Von dieser Prüfung würde es abhängen, ob eine Veränderung zweckmäßig erscheine. Beide Entschließungen, die wir weiter unten veröffentlichten, wurden einstimmig angenommen.

Es wurden dann noch einige Mißstände der einzelnen Ortsabteilungen besprochen und die in Frage kommenden Betriebsratsmitglieder darauf aufmerksam gemacht, in welcher Weise sie für die Beteiligung derselben eintreten müssen.

Kamerad Kämpfer schloß dann in seinem Schlußausführungen das Ergebnis der heutigen Konferenz zusammen. Diefelbe hat bewiesen, daß unser gesamter Funktionärenrat fest zu der Organisation stehe, daß er gewillt sei, sich reslos an der bevorstehenden Werbung zu beteiligen, daß jeder einzelne Funktionär seine ganze Kraft für die Stärkung unseres Verbandes einsetzen würde. Er faßte sich, diese Feststellung machen zu können, und

schloß die äußerst anregend verlaufene Konferenz mit einem begeisterten aufgenommenen dreifachen Hoch auf den Verband.

### Entschließung I.

Die heute tagende Konferenz der Gesamtfunktionäre des Bergbauindustriearbeiterverbandes, Geschäftsstelle Mörz, steht einstimmig auf dem Standpunkt, daß die Unfallgefahren im Bergbau noch energischer bekämpft werden müssen. Konferenz ist nach eingehender Aussprache der Auffassung, daß die Befragungen, die von den Bergbauverbänden ausgeführt werden, nicht genügen, daher in bedeutendem Umfange vermehrt werden müssen. Der Verbandsvorstand wird ersucht, dahin Schritte zu unternehmen, daß 1. die Zahl der Befragungen verringert wird, auf die eine Aufsicht oder Kontrollfunktion des Bergbauers entfällt, und 2. den Betriebsratsmitgliedern das Recht zuerkennen wird, über ihre in den Richtlinien festgelegten Befragungen hinaus auch solche Befragungen zu jeder Zeit vornehmen zu können, die sie trotz Nummer 3 Abs. 2 der Richtlinien für notwendig erachten.

### Entschließung II.

Die maßgebenden Instanzen der Knappschaft, Bezirk Niederrhein, werden darauf hingewiesen, daß die Handhabung der Fälle, wo Bestrafung durch Höhentour ärztlich verordnet ist, für die Patienten mit unbilligem Zeitaufwand verbunden wird, weil dieselben aus allen Orten zum Krankenhaus Verbanen müssen. Es muß von der Verwaltung der Knappschaft eine Regelung dieser Behandlung dahin erfolgen, daß den weiter von Mörz gelegenen Orten die Inanspruchnahme örtlich gewährt wird, soweit örtlich Einrichtungen hierfür bestehen. Den Knappschaftsärzten wird aufgegeben, in diesem Sinne zu wirken.

# Aus Mitteldeutschland.

## Gelichterte Lohnverhandlungen in der Braunkohle. Arbeitgeber lehnen Forderungen ab.

Am 15. November fanden in Halle die Lohnverhandlungen über den von den Arbeitnehmerorganisationen geforderten Lohnstarif im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau statt. Nach einer eingehenden Begründung der Forderungen durch die Organisationsvertreter, in der auf die günstige Wirtschaftslage der Braunkohlenindustrie und das Mißverhältnis zwischen den Löhnen der Braunkohlenarbeiter zu anderen Industriearbeitern hingewiesen wurde, erklärten die Arbeitgeber, daß sie von den Forderungen sehr überrascht seien. Mit allgemeinen Behauptungen über die „schlechte“ Wirtschaftslage bekämpften die Unternehmer jedwede Lohnhöhung. Durch die Arbeitszeitverlängerungen und die Wegbringung wäre schon eine Lohnhöhung erfolgt. Die Löhne im Braunkohlenbergbau seien gar nicht so schlecht. Dr. Patzsch vertritt sich zu der Behauptung, daß die Löhne der Arbeiter in der Braunkohlenindustrie günstiger seien als in allen anderen Industrien.

Die Arbeitgeber blieben ihrer Tradition treu und lehnten es ab, ihrerseits ein Angebot zu machen. Trotz der Lehnen aus der Vergangenheit scheint man in Unternehmerkreisen wenig gelernt zu haben. Infolge der brüsk abweisenden Haltung der Arbeitgeber sind die Verhandlungen gescheitert. Nach dem Abbruch der Verhandlungen nahmen die Arbeitnehmerorganisationen sofort zu den weiter zu ergreifenden Maßnahmen Stellung. Es wurde einstimmig beschlossen, den am Sonntag stattfindenden Funktionärenkonferenzen zu empfehlen, die Kündigung der Arbeitsverträge unverzüglich einzuleiten. Durch das unverständliche Verhalten der Unternehmer droht im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau ein schwerer Arbeitskonflikt auszubrechen.

## Kampfstimmung in Mansfeld.

Am Sonntag, dem 10. November, hatten die Tarifverbände in Mansfeld ihre Funktionäre zu Konferenzen zusammengehoht, um über die neue Situation zu beraten. Die Organisationsführer gaben Bericht über die Tarifverhandlungen, die am 6. November in Giesleben stattgefunden hatten. Von der Mansfeld U.-G. wurden die Forderungen der Belegschaften rundheraus abgelehnt. Sie war vielmehr der Ansicht, daß infolge des Rückgangs der Kupferpreise die Arbeitszeit verlängert und die Löhne abgebaut werden müßten. Die Erläuterungen der Organisationsvertreter über diese Verschlechterungsschichten bezüglich der Löhne und der Arbeitsbedingungen durch die Arbeitgeber rief unter den Funktionären lebhaftes Entzücken hervor. Große Zustimmung fanden die Erklärungen der Referenten, daß in Mansfeld nicht ein Lohnabbau, sondern eine Lohnhöhung dringend notwendig sei. Mansfeld steht wirtschaftlich durchaus nicht so schlecht da, wie das seitens der Generaldirektion geschwiebert wird. Die Schwarzmalerei von dieser Seite geschieht aus durchsichtigen Gründen. Ueber eine Verlängerung der jetzigen Arbeitszeit ist mit uns überhaupt nicht zu diskutieren. Die Organisationen werden sich mit allen Mitteln gegen derartige Maßnahmen der Arbeitgeber wenden. Die Forderungen der Organisationen, die von den Verhandlungsführern eingehend begründet wurden und darauf hinauslaufen, die tarifliche Arbeitszeit wieder einzuführen und auch die Löhne entsprechend den heutigen Lohnverhältnissen zu erhöhen, stehen bei den Arbeitgebern auf dem schärfsten Widerstand. Die Arbeitgeber behaupteten u. a., daß durch den Rückgang der Metallpreise für sie für dieses Jahr eine Mindereinnahme von etwa einer Million Mark zu verzeichnen wäre. Sie wären infolge des schlechten Absatzes ungenügend, die Verpflichtungen aus dem Schiedspruch vom Frühjahr d. J. zu erfüllen. Es kam ihnen deshalb unter keinen Umständen zugemutet werden, unter diesen wirtschaftlichen Verhältnissen eine neue Belastung, wie sie bei der Erfüllung der Arbeiterforderung eintreten müßte, zu übernehmen. Eine Einigung zwischen dem beiderseitigen Standpunkt war nicht zu erreichen. Die Verhandlungen mußten deshalb ergebnislos abgebrochen werden. Die Vertreter der Mansfeld U.-G. erklärten, daß sie nunmehr den Schlichter anrufen würden. Diefelbe hat inzwischen die Schlichtungsverhandlungen auf den 18. November festgesetzt.

Von den Funktionären wurde in der Aussprache darauf hingewiesen, daß ein großer Teil der Arbeiter die Durchschnittslöhne, wie sie von der Mansfeld U.-G. angegeben wurden, überhaupt nicht erhält. Es sei ein Skandal, daß es noch Familienväter gäbe, die mit einem Wochenlohn von 28 bis 35 M. nach Hause gehen müßten. Wenn die Mansfeld U.-G. berechnete und notwendige Forderungen der Arbeiter dauernd mit demartigen Argumenten ablehnt, so darf sie sich nicht wundern, wenn auch einmal den Arbeitern der Geduldsfaden reißt.

Am Schluß der Konferenz wurde die nachfolgende Entschließung einstimmig angenommen:

„Die am 10. November 1929 tagende Konferenz nimmt Kenntnis von dem Ergebnis der Lohn- und Arbeitszeitverhandlungen mit der Mansfeld U.-G. Sie erubelt in dem Verhalten der Mansfeld U.-G. nichts anderes als die Herabsetzung ihres alten Machtanspruchs.“

Die Konferenz billigt die Haltung der Gewerkschaftsvertreter und erucht die Organisationsleitungen, mit aller Schärfe in den kommenden Schlichtungsverhandlungen die Forderungen der Belegschaften zu vertreten. Sollte wider Erwarten auf in den Schlichtungsverhandlungen eine Einigung nicht erzielt werden

und die Mansfeld U.-G. auf ihrem ablehnenden Standpunkt weiter beharren, so beauftragt die Konferenz die Organisationsleiter sofort die geeigneten Maßnahmen zu ergreifen, um die aufgestellten Forderungen mit allen gewerkschaftlichen Mitteln durchzusetzen.

Die Konferenz stellt sich geschlossen hinter die Forderungen der Gewerkschaften und übernimmt die Verpflichtung, daß diese Anweisungen streng durchgeführt werden.“

Am Nachmittag und Abend fanden in über 20 Orten Bahnhöfenversammlungen statt, die sehr gut besucht waren und überall mit den Tariffragen befaßt. Die Absichten der Mansfeld U.-G. bezüglich der Verschlechterungen der Arbeitszeit und der Löhne stehen auf den besagten Widerstand. Von den Arbeitern wurde erklärt, daß sie bereit wären, alle von den Organisationen vorgeschlagenen Maßnahmen mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln durchzuführen. Die Stimmung in den Versammlungen war gut.

Schuld an der zugespitzten Lage in Mansfeld trägt einzig und allein die Mansfeld U.-G. durch ihre hartnäckige Ablehnung aller Forderungen der Arbeiter.

## Verunglückter kommunistischer Bergmannsiedlerkongreß.

Außer vielen anderen Aufgaben ist es bei der SPD. zur Pflicht geworden, für allerlei organische Gebilde Kongresse einzuberufen. Zu einem solchen Objekt waren kürzlich die mitteldeutschen Bergmannsiedlerkongresse, deren Spitze die mitteldeutsche Treuhändergesellschaft für Bergmannsiedlungen ist, aufgerufen. Durch die letzten Monate sind seit 1920, dem Bestehen der öffentlich-rechtlichen Bestimmungen, nahezu 3800 Wohnungen errichtet worden, von denen wiederum fast 1700 Käufer in der Form von Eigenheimern übergegangen sind. Die übrigen Wohnungen sind von den Bergmannsiedlerkongressen, die in Form von GmbH-Gesellschaften von Arbeitgebern und Arbeitnehmern paritätisch verwaltet werden müssen, vermietet.

Von Arbeitern sind 3467 = 92,6 Prozent, von Angestellten 277 = 7,4 Prozent der Wohnungen besetzt. Der durchschnittliche Geldwert einer Wohnung mit etwa 60 bis 70 Quadratmetern Wohnfläche und 800 Quadratmetern Gartenfläche ist mit rund 5000 M. festgestellt worden. Diese Summe ist natürlich bei den Zinsen- und Mietberechnung nicht zugrunde gelegt worden. Zur Sicherung des Mietaufschlags und zur Verhinderung der Verpfändung der Käufer ist für die mitteldeutsche Treuhändergesellschaft eine Sicherheitshypothek eingetragen, die zur Hälfte verzinslich gemacht ist.

Die Zinsen, die der Eigenheimer pro Jahr abführen muß, bewegen sich zwischen 70 bis 96 M. Die Miete für eine Wohnung beträgt 180 bis 240 M. pro Jahr, je nach Dorf- oder Stadtlage. Ein erheblicher Teil der Wohnungen ist dem Bergbau verlorengegangen hauptsächlich infolge Überwechslung vieler ehemaliger Bergleute in die Industrie der Chemie, insbesondere zum Leunawerk. Die an sich monatlich zu einer Ausgleicherstattung verpflichtete J.G. Farben A.-G. hat es sonderbarerweise abgesehen, auch nur mit einem Fennig die ihr zugefallene Wohnungserleichterung der Bergmannsiedlerkongresse zu entschädigen. Die Rechts- und Vermögenslage der Treuhändergesellschaften war bisher unsicher und umstritten. In Kürze wird — gegen den Willen der Arbeitgeber — durch ein bereits dem Reichstag vorliegenden Gesetz diese Frage reichsrechtlich geregelt werden.

Seit Jahr und Tag hat nun die SPD.-Leitung versucht, diese geschlossene Siedlergruppe ihren Zwecken dienstbar zu machen. Insbesondere bekämpft die SPD.-Leitung das Aufwertungsbegehren der Treuhänder. Die Käufer sind durchweg in der Situation von den Eigenheimern gegen ganz auch damals mäßige Papiermarkbeträge erworben worden. Später ist in durchaus lokaler Weise mit etwa 80 Prozent der Eigenheimer eine freiwillige Aufwertung in Höhe des born genannten Zinsendienstes abgeschlossen worden. Die übrigen Eigenheimer weigerten sich, so daß Prozesse geführt wurden, die ausnahmslos zumgunsten der Siedler ausfielen. Zu diesem Widerstand hatte die SPD. aufgefordert. Sie nannte das Vorgehen der Treuhänder ein Spitzbuben- und Betrugsmandat.

Die SPD.-Führung hat selbst gemerkt, daß das Vorgehen der Treuhänder vollkommen berechtigt war. Es kam ihr nur darauf an, die im Verwaltungsrat sitzenden Angestellten unseres Verbandes zu verdrängen und zu verkleinern. Eine Flut von Behauptungen, von Lügen und gemeinen Anschuldigungen haben unsere Kameraden über sich ergehen lassen müssen. Besonders der kommunistische Landtagsabgeordnete Schlaß war es, der letzten in unzähligen Siedlerveranstaltungen eine mißliche Rede gegen den Verband trieb. Die Siedler sollten sturmeiß gemacht werden für die SPD. Zu diesem Zweck war für den 10. November ein „Mitteldeutscher Siedlerkongreß“ einberufen worden. Der „Klassenkampf“ kündigte täglich die Anmeldung neuer „Delegiertenlisten“ an. Man hat circa einen 900 bis 1000 Personen fassenden Saal beststellt und für 400 Delegierte Material vorbereitet. Als Redner waren die Landtagsabgeordneten Schlaß und Sobottka sowie der Reichstagsabgeordnete Wilhelm Koenen gekommen. Wer aber nicht kam, das waren die Siedler. Ganze 46 Mäandeln von 3800 Siedlern, darunter 6 mitgebrachte Frauen und einige Baugäste, das war der Erfolg eines seit Jahren gegen die Verbandsleiter betriebenen Hege. Aus den wichtigsten Kreisen Ober- und Mitteldeutschlands, Bitterfeld und Borna war ein einziger Delegierter erschienen. Der mit so großem Tamtam vorbereitete Kongreß verstreute sich nach stundenlangem Warten auf Zugang in das kleinste Zimmer des Lokals.

Koenen und Sobottka sprachen jeder ganze fünf Minuten von der „Befreiung“ der Siedler aus den Klauen der Bogen durch viele Stimmen an Wahltagen für die SPD. und verschwanden eilig, um der Blamage zu entgehen. Schlaß war erschlagen. Hundert Versammlungsreden und Zeitungsartikel waren umsonst verban. Acht Tage vorher sprach unser Kamerad Oesse in Leutzsch, der besonders von Schlaß beeinflussten Kommunistenzentrale, in einer gutbesuchten Siedlerversammlung. Trotz aller Störungversuche der Kommunisten beschloß ausgerechnet diese Versammlung gegen nur 4 Stimmen die Ablehnung des Kongresses und sprach den Verbandsvertretern ihr Vertrauen aus. Dort konnte Oesse betonen: Wir sitzen mit den Arbeitgebern in gleicher Stärke im Verwaltungsrat. Alle unsere Wünsche sind nicht reslos zu erfüllen, die Arbeitgeber haben auch Wünsche. In all den Jahren haben jedoch die Kommunisten kein Wort gegen die Arbeitgeber gesprochen und geschrieben, ih. ganzer daß richtete sich nur gegen die Verbandsvertreter, gegen den Bergbauindustriearbeiterverband.

Wie unfruchtbar das Treiben der SPD. ist, beweist am schlagendsten die von unbedarftlichen Dummköpfen zusammengegeschickerte, auf dem „Kongreß“ von 20 Mann angenommene Entschließung.

Die von uns unterfückte reichsrechtliche Regelung nimmt ein für allemal die Möglichkeit, daß irgendwie die Siedlergehälter Werkwohnungen werden können. Dieses Gesetz hat der „Kongreß“ abgelehnt und will damit also eine unsichere Rechtslage lassen mit der Gefahr des Anfalles der Käufer an die Werk.

Und solche Leute nennen sich Vertreter der Bergarbeiter! Sie haben die verdiente Abrechnung erhalten. Im mitteldeutschen Bergbau haben die Schwäger abgewirtschaftet!







Ihre Ausdehnung. Aber nicht nur bei rheumatischen, sondern auch bei neurologischen Leiden und katarrhischen Entzündungen...

Die schönste Puppe! Welches Kind möchte eine solche Puppe nicht als Spielgefährtin haben? Die allerersten seit Jahren bekannte...

Vom 6. bis 9. Dezember findet die Ausstellung der großen Aussteller...

Gaben Sie schon daran gedacht? Wieder steht das Weihnachtsfest vor der Tür und noch haben Sie bei allen Vorbereitungen...

und zwar an jedermann umsonst und portofrei. Dort finden Sie alles, was Ihnen zum Schmuck Ihres Raumes dienlich sein kann.

Die schönste Puppe! Welches Kind möchte eine solche Puppe nicht als Spielgefährtin haben? Die allerersten seit Jahren bekannte...

Unter Tage ein guter Begleiter ist der würdige und billige

GEG Kautabak

aus reinem Kentucky mit feinsten Zafolen In Rollen Stangen Bündeln und Hufeisenform

nur im Konsumverein

Musikwaren aller Art, billig und gut! Zahltun. Nachbestellung, sind d. beste Beweis!



Woll & Comp., Klingenthal Sa. Nr. 687 Gr. Katalog m. Abb. 600 Abb. Viele Taus. Dankscrh. Auftr. v. M 10.- an portofr. Schallpl. v. M 1.60 an.

Billige böhmische Bettfedern

Nur reine gut füllende Sorten.

- 1 Kilo große gefüllte, 1. Klasse, 3. Klasse, 4. Klasse, 5. Klasse, 6. Klasse, 7. Klasse, 8. Klasse, 9. Klasse, 10. Klasse, 11. Klasse, 12. Klasse, 13. Klasse, 14. Klasse, 15. Klasse, 16. Klasse, 17. Klasse, 18. Klasse, 19. Klasse, 20. Klasse.

Besond. portofrei, 2000 bis 2500 Gramm, 2500 bis 3000 Gramm, 3000 bis 3500 Gramm, 3500 bis 4000 Gramm, 4000 bis 4500 Gramm, 4500 bis 5000 Gramm, 5000 bis 5500 Gramm, 5500 bis 6000 Gramm, 6000 bis 6500 Gramm, 6500 bis 7000 Gramm, 7000 bis 7500 Gramm, 7500 bis 8000 Gramm, 8000 bis 8500 Gramm, 8500 bis 9000 Gramm, 9000 bis 9500 Gramm, 9500 bis 10000 Gramm.

Benedikt Samjel, Lobes 209 bei Wilsen in Böhmen.

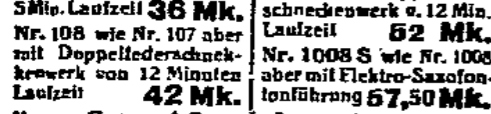
Wirklich gutes Pflaumenmus

aus reinem, zuck. eingek. Ztr. 39.-, 1/2 Ztr. 20.- Eimer 25 Pfd. 10.-, 10 Pfd. 4.20.

Metall-Betten Stahlmatratzen

Kinderbett, Polster, Schlafzimmer, Chaiselonge, in Private, Ratenzahlung, Katalog 755 frel. Eisenmöbelfabrik Suhl (Th.)

Prachtvolle Weihnachtsgeschenke!



Nr. 107 42x42x31 cm Einleer-Schneidwerk, 36 Mk. Nr. 108 wie Nr. 107 aber mit Doppeldecker-Schneidwerk, 42 Mk.

Herfeld & Comp., Neuenrade Nr. 62

ANZUG PALETOT-DAMEN Stoffe

LIEFERT DIREKT AN PRIVATE SCHWETASCH & SEIDEL G.M.B.H. Tuchversand- u. Fabrik, SPREMBERG-L.S.

Jeder kann froh wieder aufatmen.

Der als Lösungsmittel gegen festhängendes Schleim bei Entzündungen der Luftröhre und Lunge...

Apotheker F. Kost, Dresden 58, Winkelmannstr. 31.

Nerven

leiden, Kopf, Magen- und Nierenleiden, Schwindel, Schlaflosigkeit, Unruhe, Angst u. Schweißausbruch, Schilddrüse, Blasen, Ovarienleiden, nervenstärkendes...

Geld-Lotterie

Ziehung 6., 7., 9. Dez. Auswanderer-Fürsorge 21613 Gew. in Mk. 50000 20000 15000 5000

Hauptgewinne: 1. 40 Pf. extra bei Abnahme 10 Lose mit Gewinn, garantiert empfangbar. Nachh. Emil Müller, Hausbahn 5, Bismarckstr. 31, Postfach 20316

Reispreissutter füttert wie Milch

vorzügliches, billiges Malt- und Mischfutter für sämtliche Schweine und Rindviehgegnungen, zum Erhalten der Gesundheit, 150 Pfd. 10.00, 300 Pfd. 18.00, 450 Pfd. 25.00, 600 Pfd. 32.00, 750 Pfd. 38.00, 900 Pfd. 44.00, 1050 Pfd. 50.00, 1200 Pfd. 56.00, 1350 Pfd. 62.00, 1500 Pfd. 68.00, 1650 Pfd. 74.00, 1800 Pfd. 80.00, 1950 Pfd. 86.00, 2100 Pfd. 92.00, 2250 Pfd. 98.00, 2400 Pfd. 104.00, 2550 Pfd. 110.00, 2700 Pfd. 116.00, 2850 Pfd. 122.00, 3000 Pfd. 128.00, 3150 Pfd. 134.00, 3300 Pfd. 140.00, 3450 Pfd. 146.00, 3600 Pfd. 152.00, 3750 Pfd. 158.00, 3900 Pfd. 164.00, 4050 Pfd. 170.00, 4200 Pfd. 176.00, 4350 Pfd. 182.00, 4500 Pfd. 188.00, 4650 Pfd. 194.00, 4800 Pfd. 200.00, 4950 Pfd. 206.00, 5100 Pfd. 212.00, 5250 Pfd. 218.00, 5400 Pfd. 224.00, 5550 Pfd. 230.00, 5700 Pfd. 236.00, 5850 Pfd. 242.00, 6000 Pfd. 248.00, 6150 Pfd. 254.00, 6300 Pfd. 260.00, 6450 Pfd. 266.00, 6600 Pfd. 272.00, 6750 Pfd. 278.00, 6900 Pfd. 284.00, 7050 Pfd. 290.00, 7200 Pfd. 296.00, 7350 Pfd. 302.00, 7500 Pfd. 308.00, 7650 Pfd. 314.00, 7800 Pfd. 320.00, 7950 Pfd. 326.00, 8100 Pfd. 332.00, 8250 Pfd. 338.00, 8400 Pfd. 344.00, 8550 Pfd. 350.00, 8700 Pfd. 356.00, 8850 Pfd. 362.00, 9000 Pfd. 368.00, 9150 Pfd. 374.00, 9300 Pfd. 380.00, 9450 Pfd. 386.00, 9600 Pfd. 392.00, 9750 Pfd. 398.00, 9900 Pfd. 404.00, 10050 Pfd. 410.00, 10200 Pfd. 416.00, 10350 Pfd. 422.00, 10500 Pfd. 428.00, 10650 Pfd. 434.00, 10800 Pfd. 440.00, 10950 Pfd. 446.00, 11100 Pfd. 452.00, 11250 Pfd. 458.00, 11400 Pfd. 464.00, 11550 Pfd. 470.00, 11700 Pfd. 476.00, 11850 Pfd. 482.00, 12000 Pfd. 488.00, 12150 Pfd. 494.00, 12300 Pfd. 500.00, 12450 Pfd. 506.00, 12600 Pfd. 512.00, 12750 Pfd. 518.00, 12900 Pfd. 524.00, 13050 Pfd. 530.00, 13200 Pfd. 536.00, 13350 Pfd. 542.00, 13500 Pfd. 548.00, 13650 Pfd. 554.00, 13800 Pfd. 560.00, 13950 Pfd. 566.00, 14100 Pfd. 572.00, 14250 Pfd. 578.00, 14400 Pfd. 584.00, 14550 Pfd. 590.00, 14700 Pfd. 596.00, 14850 Pfd. 602.00, 15000 Pfd. 608.00, 15150 Pfd. 614.00, 15300 Pfd. 620.00, 15450 Pfd. 626.00, 15600 Pfd. 632.00, 15750 Pfd. 638.00, 15900 Pfd. 644.00, 16050 Pfd. 650.00, 16200 Pfd. 656.00, 16350 Pfd. 662.00, 16500 Pfd. 668.00, 16650 Pfd. 674.00, 16800 Pfd. 680.00, 16950 Pfd. 686.00, 17100 Pfd. 692.00, 17250 Pfd. 698.00, 17400 Pfd. 704.00, 17550 Pfd. 710.00, 17700 Pfd. 716.00, 17850 Pfd. 722.00, 18000 Pfd. 728.00, 18150 Pfd. 734.00, 18300 Pfd. 740.00, 18450 Pfd. 746.00, 18600 Pfd. 752.00, 18750 Pfd. 758.00, 18900 Pfd. 764.00, 19050 Pfd. 770.00, 19200 Pfd. 776.00, 19350 Pfd. 782.00, 19500 Pfd. 788.00, 19650 Pfd. 794.00, 19800 Pfd. 800.00, 19950 Pfd. 806.00, 20100 Pfd. 812.00, 20250 Pfd. 818.00, 20400 Pfd. 824.00, 20550 Pfd. 830.00, 20700 Pfd. 836.00, 20850 Pfd. 842.00, 21000 Pfd. 848.00, 21150 Pfd. 854.00, 21300 Pfd. 860.00, 21450 Pfd. 866.00, 21600 Pfd. 872.00, 21750 Pfd. 878.00, 21900 Pfd. 884.00, 22050 Pfd. 890.00, 22200 Pfd. 896.00, 22350 Pfd. 902.00, 22500 Pfd. 908.00, 22650 Pfd. 914.00, 22800 Pfd. 920.00, 22950 Pfd. 926.00, 23100 Pfd. 932.00, 23250 Pfd. 938.00, 23400 Pfd. 944.00, 23550 Pfd. 950.00, 23700 Pfd. 956.00, 23850 Pfd. 962.00, 24000 Pfd. 968.00, 24150 Pfd. 974.00, 24300 Pfd. 980.00, 24450 Pfd. 986.00, 24600 Pfd. 992.00, 24750 Pfd. 998.00, 24900 Pfd. 1004.00, 25050 Pfd. 1010.00, 25200 Pfd. 1016.00, 25350 Pfd. 1022.00, 25500 Pfd. 1028.00, 25650 Pfd. 1034.00, 25800 Pfd. 1040.00, 25950 Pfd. 1046.00, 26100 Pfd. 1052.00, 26250 Pfd. 1058.00, 26400 Pfd. 1064.00, 26550 Pfd. 1070.00, 26700 Pfd. 1076.00, 26850 Pfd. 1082.00, 27000 Pfd. 1088.00, 27150 Pfd. 1094.00, 27300 Pfd. 1100.00, 27450 Pfd. 1106.00, 27600 Pfd. 1112.00, 27750 Pfd. 1118.00, 27900 Pfd. 1124.00, 28050 Pfd. 1130.00, 28200 Pfd. 1136.00, 28350 Pfd. 1142.00, 28500 Pfd. 1148.00, 28650 Pfd. 1154.00, 28800 Pfd. 1160.00, 28950 Pfd. 1166.00, 29100 Pfd. 1172.00, 29250 Pfd. 1178.00, 29400 Pfd. 1184.00, 29550 Pfd. 1190.00, 29700 Pfd. 1196.00, 29850 Pfd. 1202.00, 30000 Pfd. 1208.00, 30150 Pfd. 1214.00, 30300 Pfd. 1220.00, 30450 Pfd. 1226.00, 30600 Pfd. 1232.00, 30750 Pfd. 1238.00, 30900 Pfd. 1244.00, 31050 Pfd. 1250.00, 31200 Pfd. 1256.00, 31350 Pfd. 1262.00, 31500 Pfd. 1268.00, 31650 Pfd. 1274.00, 31800 Pfd. 1280.00, 31950 Pfd. 1286.00, 32100 Pfd. 1292.00, 32250 Pfd. 1298.00, 32400 Pfd. 1304.00, 32550 Pfd. 1310.00, 32700 Pfd. 1316.00, 32850 Pfd. 1322.00, 33000 Pfd. 1328.00, 33150 Pfd. 1334.00, 33300 Pfd. 1340.00, 33450 Pfd. 1346.00, 33600 Pfd. 1352.00, 33750 Pfd. 1358.00, 33900 Pfd. 1364.00, 34050 Pfd. 1370.00, 34200 Pfd. 1376.00, 34350 Pfd. 1382.00, 34500 Pfd. 1388.00, 34650 Pfd. 1394.00, 34800 Pfd. 1400.00, 34950 Pfd. 1406.00, 35100 Pfd. 1412.00, 35250 Pfd. 1418.00, 35400 Pfd. 1424.00, 35550 Pfd. 1430.00, 35700 Pfd. 1436.00, 35850 Pfd. 1442.00, 36000 Pfd. 1448.00, 36150 Pfd. 1454.00, 36300 Pfd. 1460.00, 36450 Pfd. 1466.00, 36600 Pfd. 1472.00, 36750 Pfd. 1478.00, 36900 Pfd. 1484.00, 37050 Pfd. 1490.00, 37200 Pfd. 1496.00, 37350 Pfd. 1502.00, 37500 Pfd. 1508.00, 37650 Pfd. 1514.00, 37800 Pfd. 1520.00, 37950 Pfd. 1526.00, 38100 Pfd. 1532.00, 38250 Pfd. 1538.00, 38400 Pfd. 1544.00, 38550 Pfd. 1550.00, 38700 Pfd. 1556.00, 38850 Pfd. 1562.00, 39000 Pfd. 1568.00, 39150 Pfd. 1574.00, 39300 Pfd. 1580.00, 39450 Pfd. 1586.00, 39600 Pfd. 1592.00, 39750 Pfd. 1598.00, 39900 Pfd. 1604.00, 40050 Pfd. 1610.00, 40200 Pfd. 1616.00, 40350 Pfd. 1622.00, 40500 Pfd. 1628.00, 40650 Pfd. 1634.00, 40800 Pfd. 1640.00, 40950 Pfd. 1646.00, 41100 Pfd. 1652.00, 41250 Pfd. 1658.00, 41400 Pfd. 1664.00, 41550 Pfd. 1670.00, 41700 Pfd. 1676.00, 41850 Pfd. 1682.00, 42000 Pfd. 1688.00, 42150 Pfd. 1694.00, 42300 Pfd. 1700.00, 42450 Pfd. 1706.00, 42600 Pfd. 1712.00, 42750 Pfd. 1718.00, 42900 Pfd. 1724.00, 43050 Pfd. 1730.00, 43200 Pfd. 1736.00, 43350 Pfd. 1742.00, 43500 Pfd. 1748.00, 43650 Pfd. 1754.00, 43800 Pfd. 1760.00, 43950 Pfd. 1766.00, 44100 Pfd. 1772.00, 44250 Pfd. 1778.00, 44400 Pfd. 1784.00, 44550 Pfd. 1790.00, 44700 Pfd. 1796.00, 44850 Pfd. 1802.00, 45000 Pfd. 1808.00, 45150 Pfd. 1814.00, 45300 Pfd. 1820.00, 45450 Pfd. 1826.00, 45600 Pfd. 1832.00, 45750 Pfd. 1838.00, 45900 Pfd. 1844.00, 46050 Pfd. 1850.00, 46200 Pfd. 1856.00, 46350 Pfd. 1862.00, 46500 Pfd. 1868.00, 46650 Pfd. 1874.00, 46800 Pfd. 1880.00, 46950 Pfd. 1886.00, 47100 Pfd. 1892.00, 47250 Pfd. 1898.00, 47400 Pfd. 1904.00, 47550 Pfd. 1910.00, 47700 Pfd. 1916.00, 47850 Pfd. 1922.00, 48000 Pfd. 1928.00, 48150 Pfd. 1934.00, 48300 Pfd. 1940.00, 48450 Pfd. 1946.00, 48600 Pfd. 1952.00, 48750 Pfd. 1958.00, 48900 Pfd. 1964.00, 49050 Pfd. 1970.00, 49200 Pfd. 1976.00, 49350 Pfd. 1982.00, 49500 Pfd. 1988.00, 49650 Pfd. 1994.00, 49800 Pfd. 2000.00, 49950 Pfd. 2006.00, 50100 Pfd. 2012.00, 50250 Pfd. 2018.00, 50400 Pfd. 2024.00, 50550 Pfd. 2030.00, 50700 Pfd. 2036.00, 50850 Pfd. 2042.00, 51000 Pfd. 2048.00, 51150 Pfd. 2054.00, 51300 Pfd. 2060.00, 51450 Pfd. 2066.00, 51600 Pfd. 2072.00, 51750 Pfd. 2078.00, 51900 Pfd. 2084.00, 52050 Pfd. 2090.00, 52200 Pfd. 2096.00, 52350 Pfd. 2102.00, 52500 Pfd. 2108.00, 52650 Pfd. 2114.00, 52800 Pfd. 2120.00, 52950 Pfd. 2126.00, 53100 Pfd. 2132.00, 53250 Pfd. 2138.00, 53400 Pfd. 2144.00, 53550 Pfd. 2150.00, 53700 Pfd. 2156.00, 53850 Pfd. 2162.00, 54000 Pfd. 2168.00, 54150 Pfd. 2174.00, 54300 Pfd. 2180.00, 54450 Pfd. 2186.00, 54600 Pfd. 2192.00, 54750 Pfd. 2198.00, 54900 Pfd. 2204.00, 55050 Pfd. 2210.00, 55200 Pfd. 2216.00, 55350 Pfd. 2222.00, 55500 Pfd. 2228.00, 55650 Pfd. 2234.00, 55800 Pfd. 2240.00, 55950 Pfd. 2246.00, 56100 Pfd. 2252.00, 56250 Pfd. 2258.00, 56400 Pfd. 2264.00, 56550 Pfd. 2270.00, 56700 Pfd. 2276.00, 56850 Pfd. 2282.00, 57000 Pfd. 2288.00, 57150 Pfd. 2294.00, 57300 Pfd. 2300.00, 57450 Pfd. 2306.00, 57600 Pfd. 2312.00, 57750 Pfd. 2318.00, 57900 Pfd. 2324.00, 58050 Pfd. 2330.00, 58200 Pfd. 2336.00, 58350 Pfd. 2342.00, 58500 Pfd. 2348.00, 58650 Pfd. 2354.00, 58800 Pfd. 2360.00, 58950 Pfd. 2366.00, 59100 Pfd. 2372.00, 59250 Pfd. 2378.00, 59400 Pfd. 2384.00, 59550 Pfd. 2390.00, 59700 Pfd. 2396.00, 59850 Pfd. 2402.00, 60000 Pfd. 2408.00, 60150 Pfd. 2414.00, 60300 Pfd. 2420.00, 60450 Pfd. 2426.00, 60600 Pfd. 2432.00, 60750 Pfd. 2438.00, 60900 Pfd. 2444.00, 61050 Pfd. 2450.00, 61200 Pfd. 2456.00, 61350 Pfd. 2462.00, 61500 Pfd. 2468.00, 61650 Pfd. 2474.00, 61800 Pfd. 2480.00, 61950 Pfd. 2486.00, 62100 Pfd. 2492.00, 62250 Pfd. 2498.00, 62400 Pfd. 2504.00, 62550 Pfd. 2510.00, 62700 Pfd. 2516.00, 62850 Pfd. 2522.00, 63000 Pfd. 2528.00, 63150 Pfd. 2534.00, 63300 Pfd. 2540.00, 63450 Pfd. 2546.00, 63600 Pfd. 2552.00, 63750 Pfd. 2558.00, 63900 Pfd. 2564.00, 64050 Pfd. 2570.00, 64200 Pfd. 2576.00, 64350 Pfd. 2582.00, 64500 Pfd. 2588.00, 64650 Pfd. 2594.00, 64800 Pfd. 2600.00, 64950 Pfd. 2606.00, 65100 Pfd. 2612.00, 65250 Pfd. 2618.00, 65400 Pfd. 2624.00, 65550 Pfd. 2630.00, 65700 Pfd. 2636.00, 65850 Pfd. 2642.00, 66000 Pfd. 2648.00, 66150 Pfd. 2654.00, 66300 Pfd. 2660.00, 66450 Pfd. 2666.00, 66600 Pfd. 2672.00, 66750 Pfd. 2678.00, 66900 Pfd. 2684.00, 67050 Pfd. 2690.00, 67200 Pfd. 2696.00, 67350 Pfd. 2702.00, 67500 Pfd. 2708.00, 67650 Pfd. 2714.00, 67800 Pfd. 2720.00, 67950 Pfd. 2726.00, 68100 Pfd. 2732.00, 68250 Pfd. 2738.00, 68400 Pfd. 2744.00, 68550 Pfd. 2750.00, 68700 Pfd. 2756.00, 68850 Pfd. 2762.00, 69000 Pfd. 2768.00, 69150 Pfd. 2774.00, 69300 Pfd. 2780.00, 69450 Pfd. 2786.00, 69600 Pfd. 2792.00, 69750 Pfd. 2798.00, 69900 Pfd. 2804.00, 70050 Pfd. 2810.00, 70200 Pfd. 2816.00, 70350 Pfd. 2822.00, 70500 Pfd. 2828.00, 70650 Pfd. 2834.00, 70800 Pfd. 2840.00, 70950 Pfd. 2846.00, 71100 Pfd. 2852.00, 71250 Pfd. 2858.00, 71400 Pfd. 2864.00, 71550 Pfd. 2870.00, 71700 Pfd. 2876.00, 71850 Pfd. 2882.00, 72000 Pfd. 2888.00, 72150 Pfd. 2894.00, 72300 Pfd. 2900.00, 72450 Pfd. 2906.00, 72600 Pfd. 2912.00, 72750 Pfd. 2918.00, 72900 Pfd. 2924.00, 73050 Pfd. 2930.00, 73200 Pfd. 2936.00, 73350 Pfd. 2942.00, 73500 Pfd. 2948.00, 73650 Pfd. 2954.00, 73800 Pfd. 2960.00, 73950 Pfd. 2966.00, 74100 Pfd. 2972.00, 74250 Pfd. 2978.00, 74400 Pfd. 2984.00, 74550 Pfd. 2990.00, 74700 Pfd. 2996.00, 74850 Pfd. 3002.00, 75000 Pfd. 3008.00, 75150 Pfd. 3014.00, 75300 Pfd. 3020.00, 75450 Pfd. 3026.00, 75600 Pfd. 3032.00, 75750 Pfd. 3038.00, 75900 Pfd. 3044.00, 76050 Pfd. 3050.00, 76200 Pfd. 3056.00, 76350 Pfd. 3062.00, 76500 Pfd. 3068.00, 76650 Pfd. 3074.00, 76800 Pfd. 3080.00, 76950 Pfd. 3086.00, 77100 Pfd. 3092.00, 77250 Pfd. 3098.00, 77400 Pfd. 3104.00, 77550 Pfd. 3110.00, 77700 Pfd. 3116.00, 77850 Pfd. 3122.00, 78000 Pfd. 3128.00, 78150 Pfd. 3134.00, 78300 Pfd. 3140.00, 78450 Pfd. 3146.00, 78600 Pfd. 3152.00, 78750 Pfd. 3158.00, 78900 Pfd. 3164.00, 79050 Pfd. 3170.00, 79200 Pfd. 3176.00, 79350 Pfd. 3182.00, 79500 Pfd. 3188.00, 79650 Pfd. 3194.00, 79800 Pfd. 3200.00, 79950 Pfd. 3206.00, 80100 Pfd. 3212.00, 80250 Pfd. 3218.00, 80400 Pfd. 3224.00, 80550 Pfd. 3230.00, 80700 Pfd. 3236.00, 80850 Pfd. 3242.00, 81000 Pfd. 3248.00, 81150 Pfd. 3254.00, 81300 Pfd. 3260.00, 81450 Pfd. 3266.00, 81600 Pfd. 3272.00, 81750 Pfd. 3278.00, 81900 Pfd. 3284.00, 82050 Pfd. 3290.00, 82200 Pfd. 3296.00, 82350 Pfd. 3302.00, 82500 Pfd. 3308.00, 82650 Pfd. 3314.00, 82800 Pfd. 3320.00, 82950 Pfd. 3326.00, 83100 Pfd. 3332.00, 83250 Pfd. 3338.00, 83400 Pfd. 3344.00, 83550 Pfd. 3350.00, 83700 Pfd. 3356.00, 83850 Pfd. 3362.00, 84000 Pfd. 3368.00, 8